

Adolf Adam

Ein Leben in Anekdoten

Festschrift
für den Begründer der JKU-Informatik
anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens 2019

Herausgegeben von

Helmut Beran, Gerhard Chroust, Hanspeter Mössenböck, Werner Pölz
Johannes Kepler Universität Linz
Linz, im April 2020



Ad. Adam

Adolf Adam

**Ing., Dr. phil., em. Univ.-Prof.
Rechenmeister zu Linz**

9.2.1918 - 7.8.2004

Vorwort zur Neuauflage

Prof. Adolf Adam war ein Mensch, über den schon zu Lebzeiten zahlreiche Anekdoten kursierten. Den meisten Menschen – nicht nur in Linz, sondern in ganz Österreich und darüber hinaus – war er über diese Anekdoten bekannt. Er war Professor an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland, Konsulent der Industrie, Herausgeber, Autor und Querdenker, Rektor und Dekan, Rechenmeister zu Linz, Oberst des österreichischen Bundesheeres, Oberbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Oberkappel, Studienrichtungsvertreter parallel zu seiner Professur, Lebemensch und vieles mehr.

Im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums der Studienrichtung Informatik an der JKU, die 1969 von Prof. Adam als erstes Informatikstudium Österreichs gegründet wurde, entstand die Idee, die Festschrift¹ zu Adams 80. Geburtstags aus dem Jahre 1998 neu herauszugeben und sie um weitere Anekdoten zu ergänzen, solange es noch ehemalige Studierende, Kollegen und Mitarbeiter gibt, die sich an ihn erinnern können. Die vorliegende Neuauflage zeichnet ein Bild aus den Gründungsjahren der Linzer Universität, in der vieles noch hemdsärmeliger und unkonventioneller ablief als es der heutige Universitätsbetrieb zulässt, in der es noch Platz gab für Originale wie Prof. Adolf Adam.

Die Neuauflage dieser Festschrift soll die Erinnerung wachhalten an den Gründer der Linzer Informatik, den "Taufpaten" der Johannes Kepler Universität und einen ihrer ersten Professoren, der das Gebiet der Informatik mit Weitsichtigkeit formte und nachhaltig beeinflusste. Möge diese Festschrift auch Inspiration sein für das Wesen einer Universität als Ort der Freiheit, der Ideen und des ganzheitlichen Denkens.

Helmut Beran

Gerhard Chroust

Hanspeter Mössenböck

Werner Pölz

¹ G. Chroust: Adolf Adam - 80 Jahre, eine Anekdotensammlung.
ÖSGK, Reports of the Austrian Society for Cybernetic Studies, Vienna, 1998

Zum 80. Geburtstag 1998!

Gerhard Chroust

Was schenkt man jemandem zum 80. Geburtstag, was er nicht schon dutzendweise besitzt?

- Ein Buch – Du hast einen Teil Deiner reichhaltigen Bibliothek aus Platzgründen am Institut belassen
- Wein – Du besitzt einen gut sortierten Keller
- Branntwein – ich möchte nicht, dass Dein Hausarzt vielleicht mit Dir schimpft
- Eine Krawatte – Du hast ja schon eine.

Außerdem sind alle diese Geschenke keine Unikate. Und ich wollte einem Unikat wie Dir auch ein Unikat schenken.

Mit dieser Sammlung habe ich dieses Unikat gefunden: einen Teil Deines eigenen Lebens, gesehen mit den Augen Deiner Bekannten und Freunde. Aus diesem Grund findest Du auf diesen Seiten, neben einigen Bildern, vor allem Dich, wie Du von Deinen Bekannten und Freunden gesehen worden bist, in verschiedenen Situationen, manchmal heiter, manchmal besinnlich, aber immer ‚typisch Adam‘.

Beim Zusammenstellen der Anekdoten habe ich viel über Dich erfahren. Nicht alles fand seinen Niederschlag in dieser Sammlung, besonders da einige Geschichten von den Erzählern als nicht druckreif erklärt wurden und somit der Zensur zum Opfer fielen. Somit darf ich Dir diese Anekdotensammlung zueignen. Genieße den Rückblick und gedenke dabei der vielen Bekannten die Deinen reich verschlungenen und vielseitigen Lebensweg gekreuzt haben, manchmal begleitend, manchmal konfrontierend.

Ich möchte mich noch bei den vielen Helfern bedanken, die diese Sammlung zustande gebracht haben, bei den Schreibern der Anekdoten, beim Institut für Systemwissenschaften – Deinem Institut – das die finanziellen Mittel aufgebracht hat und besonders bei meiner Sekretärin, Frau Dagmar Reinmann, die die undankbare Aufgabe des Arrangierens und der Zusammenstellung übernommen hatte.

Ich freue mich Dir ‚Dich‘ schenken zu können und wünsche Dir somit Alles Gute zu Deinem Geburtstag!



Gerhard Chroust und Adolf Adam

Helmut Beran überreicht dem Jubilar ein Geschenk im Namen des Instituts für Systemwissenschaften

Helmut Beran

Sehr geehrter Jubilar, werte Festgäste!

Wie schon Kollege Pichler angekündigt hat, wollen wir Dir, lieber Adolf, im Namen des Instituts für Systemwissenschaften, das Du so lange als Institutsvorstand geleitet hast, noch ein kleines Geschenk überreichen. Die Auswahl eines geeigneten Geschenks war naturgemäß nicht ganz einfach, und beinahe wäre daraus wieder eine Geschichte geworden, die in der Fortsetzung der Chroust'schen Anekdotensammlung ihren Platz finden hätte können.

Wir schwankten lange zwischen einem "praktischen" und einem "wissenschaftlichen" Geschenk, und fast wäre es ein praktisches geworden, nämlich in Anbetracht Deiner langjährigen Verbundenheit mit der Freiwilligen Feuerwehr ein Feuerwehrschauch. Dann kam uns aber der Zufall zu Hilfe, und es wurde doch ein wissenschaftliches Geschenk. Dies ist auch der Grund, warum wir dieses Geschenk gerade hier und jetzt überreichen wollen, es passt nämlich sehr gut in den Ablauf dieser Festveranstaltung.

Franz Pichler konnte aus den Beständen der Bibliothek der Chemie Linz AG die ersten Jahrgänge der Zeitschrift "Unternehmensforschung" (Jahrgänge 1956 bis 1984) retten, und diese dürfen wir Dir hiermit übergeben. Insider wissen natürlich um Deine Beziehungen zur Entstehung und Weiterentwicklung dieser Zeitschrift, für die anderen Gäste möchte ich ein paar Bemerkungen darüber machen:

"Unternehmensforschung" war der Versuch, die englische Bezeichnung "Operations Research" einzudeutschen. OR war eine in den Jahren des zweiten Weltkriegs entstandene neue, ursprünglich rein praktisch orientierte mathematische Methode zur Planung und Optimierung von zunächst rein militärischen Operationen (daher der Name). Leider galt also auch hier der Ausspruch Heraklits: "Der Krieg ist der Vater aller Dinge". Nach Kriegsende wurden diese Methoden auch auf zivile und wirtschaftliche Probleme angewandt, und es entstand eine eigene mathematische Disziplin. In den fünfziger Jahren war OR in den deutschsprachigen Ländern noch weitgehend eine *terra incognita*, und dies bewog Adolf Adam, immer schon ein Vordenker und für das Erkennen und Verfolgen von neuen Entwicklungen bekannt, damals in einem Intermezzo seiner universitären Karriere als wissenschaftlicher Industriekonsulent bei den "Österreichischen Stickstoffwerken" tätig, gemeinsam mit dem Institut für Statistik an der Universität Wien, aber sehr wohl als *Spiritus Rector*, eine Plattform für die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Gebiet im deutschsprachigen Raum, somit eine Zeitschrift, eben die "Unternehmensforschung", im Physica-Verlag Würzburg herauszubringen. Sie trug den Untertitel "Operations Research" und definierte sich als "Zeitschrift für die Anwendung quantitativer Methoden in der Wirtschaftsführung und Praktischen Forschung".

Diese Zeitschrift gibt es auch heute noch als prominentes Organ der "Deutschen Gesellschaft für Operations Research", allerdings hat sie, dem Zug der Zeit folgend, ihr Gesicht, ja sogar den Titel mehrfach geändert. War zunächst die Bezeichnung "Operations Research" nur im Untertitel vertreten, wurde dies ab 1972 der Haupttitel, die ZOR, die Zeitschrift für Operations Research, entstand, und der Name "Unternehmensforschung" verschwand später auch im Untertitel; und heute heißt sie "Mathematical Methods of Operations Research" und veröffentlicht praktisch nur mehr Artikel in englischer Sprache.

Adolf Adam blieb bis 1978 im Editorial Board und hat die Linie dieser Zeitschrift somit sehr lange mitbestimmt. Wenn wir vielleicht abschließend einen Blick in den ersten Jahrgang, also 1956, werfen, finden sich unter den Autoren bereits viele prominente Namen. Selbstverständlich ist Adolf Adam mit mehreren Beiträgen vertreten und es sind namhafte Statistiker darunter.

Besonders erwähnenswert sind auch zwei Beiträge von Konrad Zuse, einem der Väter des Computers, über programmgesteuerte Rechengерäte, und, was am heutigen Tag wie eine besonders nette Koinzidenz anmutet, aber keinesfalls überraschend ist, auch ein Artikel von Heinz Zemanek über Informationstheorie. In späteren Jahrgängen finden wir sowohl bei den Beiträgen, als auch unter den Herausgebern die ganze damalige wissenschaftliche Prominenz auf diesem und verwandten Gebieten.

Die ersten Jahrgänge der Zeitschrift, die wir Dir nunmehr überreichen dürfen, sind fast als Rarität zu bezeichnen, auch die Linzer Universitätsbibliothek besitzt sie nur teilweise. Wir hoffen daher, Dir mit diesem Geschenk eine kleine Freude zu bereiten.



Helmut Beran und Adolf Adam

Der Rechenmeister wurde 80

Das Lebenswerk von Adolf Adam

Heinz Zemanek

Dr. h.c. der Johannes Kepler Universität Linz

Magnifizenz, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, mit *Adolphe Adam* zu beginnen:

*Freunde, höret die Geschichte
vom großen Simulmatikon!
Glaubt mir, dass ich nichts erdichte,
weiß doch jeder schon davon!*

Das hätte ich natürlich singen müssen, aber ich beherrsche den Text nicht weiter, und muss daher anders anfangen. Ich versuche es mit Adam Ries.

Es wäre gewiss zu viel erwartet, dass Adolf Adam ein so geflügelter Name werden wird wie Adam Ries. Aber für das 20. Jahrhundert ist Adolf Adam ebenso einzigartig, wenn nicht noch besonderer. Denn neben Adam Ries gab es zahlreiche andere Rechenmeister; neben Adolf Adam hat unsere Zeit keinen einzigen weiteren Rechenmeister aufzuweisen. Und diese Originalität ist nicht auf einen Titel oder einen Gewerbeschein beschränkt; vielmehr ist sie sein Wesen, Ausfluss einer phantasievollen Persönlichkeit, wie man sie der Johannes Kepler Universität Linz in angebrachter Menge wünschen möchte. Für die Zukunft besonders, in welcher Originale eher Seltenheitswert haben werden, in welcher die Phantasie von der Technik gefesselt erscheint, nicht zuletzt von jener Computertechnik, die scheinbar der Phantasie Flügel mit Lichtgeschwindigkeit und Gigabyte-Speicher schenkt, in Wirklichkeit aber mit Klischees wuchert. Denn der Computer ist ein Klischee-Automat, über den man sich erheben muss. Wer statt zu fliegen nachschwimmt, vermag keine Phantasie aus dem Computer herauszukitzeln.

In meinen wenigen Minuten werde ich dem Jubilar nicht eine minutiöse Beschreibung seines Lebenswerks präsentieren können, dazu war er viel zu fleißig und zu vielfältig, eine natürliche Kondensation seiner Phantasie. Vielmehr wird es sich nur um Kostproben aus dem Festmahl handeln können, das ihm eigentlich vorgesetzt werden müsste. Außerdem hat die Festschrift zu seinem 65. Geburtstag im Jahre 1985 so vieles vorweggenommen und zusammengefasst. Wer mehr wissen will, für den ist diese Festschrift die richtige Quelle.

Dass gerade mir diese ehrenvolle Aufgabe gestellt wurde, machte mir außerordentliche Freude, hat mich aber in ganze Ketten von Dilemmas gestürzt. Adam ist wie ein Neuron: kein Modell kann seine Funktionalität ausbeschreiben; das einzige Neuronenmodell, das dem Neuron gerecht wird, ist das Neuron selbst; und das einzige Adam-würdige Denkmal ist Adam selbst. Es ist recht erfreulich, dass er in Linz anwesend ist, man braucht keinen Platz für die Aufstellung. Was selbstverständlich nichts über die Zukunft aussagt.

Es dürften mehr als 40 Jahre sein, seit ich Adolf Adam zu kennen die Ehre und das Vergnügen hatte, und es gibt eine lange Reihe von Gemeinsamkeiten, beginnend mit dem Namen, denn Adam ist vom hebräischen Stamm "Erde" abgeleitet und Zemanek vom Satem-Stamm für "Land", und damit ergibt sich die Verbindung zum Algorithmus, dessen Name von AlChorezmi stammt, und dieser wieder von Chorezm, einer riesigen Oase südlich des Aralsees. Chor-Zem ist das Land Chor, und man darf es sogar – eine der Möglichkeiten – mit dem (iranischen) Reich des Ostens, mit Österreich übersetzen.

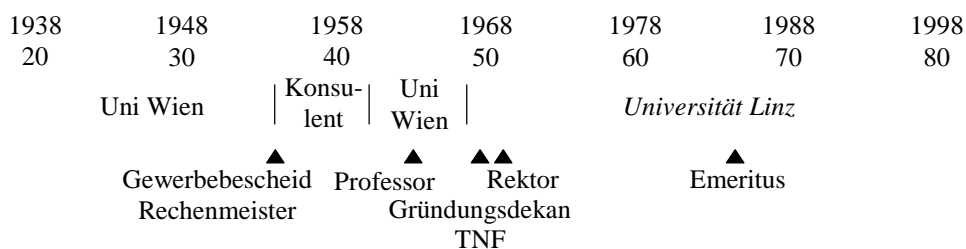
Ich bin sogar im Besitz eines Körperteils, der nach ihm benannt ist, aber das sind alle männlichen Anwesenden oder Leser und alle Männer überhaupt seit jenem Adam, dem der Apfel für uns alle im Hals stecken blieb.

Gemeinsam ist uns der frühe Einstieg in die Informatik, für die der Rechenmeister Adolf Adam bei Karl Menger den innerlich verwandten Begriff dem *Simulmatik* aufgestöbert hat. Gemeinsam ist uns die Erkenntnis, dass historische Studien nicht Wühlen im Staub der Ahnen sind, sondern die einzige Fundgrube für Wegweiser in die Zukunft, und dass der frühe Zustand jeden Feldes die Klarheit bietet, die mit dem ständigen Hinzufügen weiterer Einzelheiten immer sicherer zur Unklarheit wird. Gemeinsam ist uns der Drang zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Bedeutung von Informatik, Automatik und Simulation, weil der Fortschritt den Arbeitsmarkt auch in all seinen Weichteilen verändert. Gemeinsam ist uns der Blick über die Grenzen hinaus auf den Globus, der von unserem Fach vernetzt, aber nicht gebändigt wird. Je enger das Netz, um so mehr Wissen über die Netzteilnehmer ist erforderlich.

Computer zusammenhängen kann jeder Techniker, wenn auch mit etlichen Schwachstellen. Menschen verbinden kann nur das gegenseitige Verständnis, und dieses lässt sich nicht elektronisch organisieren. Freilich muss es nicht gar so chaotisch sein wie das Internet. Man hätte es in Adams Linzer Institut entwickeln lassen sollen, dann wäre das System drin, das dem Internet fehlt.

Adam und ich und unsere gleichaltrigen Kollegen haben mitgeholfen, den kommenden Generationen eine Unmenge neuer Wege zu eröffnen. Das heißt aber auch, dass wir ihnen eine Menge Arbeit auf die Schultern gelegt haben. Das zugehörige Arbeitsplatzmanagement kann nicht auch noch von uns erwartet werden. Es fordert Team-Arbeit von Institut und Garagenfirma bis zu Konzern und Regierung. Das verbreitete Gegenteil, nämlich das egoistische Untertühlen der Arbeitsplätze der andern, ist der verkehrte Stil. Zu tun gibt es allenthalben genug. Man wird nur bessere Ideen haben müssen, wie das Viele, das dringend getan werden müsste, wirtschaftlich und organisatorisch in Gang gesetzt werden kann. Den Bedürfnissen nach könnte jeder Staat alle seine Bürger werktätig halten. Auch dafür sollte man nach Linz Systemwissen tanken kommen.

Nun kann, wie gesagt, nicht eine minutiöse Beschreibung des Lebenswerkes unseres einzigartigen Rechenmeisters folgen. Sie wäre auch besser als Lesestoff geeignet. Aber eine Block-Übersicht erweist sich für einen Helden, dessen Lebenslauf so phantasievoll ist wie seine Persönlichkeit, als recht hilfreich.



Er bezeichnet sich selbst als *Multidilettanten* (ein von Viktor E. Frankl beigesteuertes Wort), das ist Mehrfachliebhaber, und spricht von sechs Dimensionen. Meine Zählung hat 13 ergeben, was man in Amerika ein Bäckerdutzend nennt, und ich bin nicht sicher, mit dem Zählen fertig zu sein. Zum Beispiel könnte ich *Diplomat* und *Rangler* dazunehmen. Die 13. Dimension ist der *Rechenmeister*. Die sechs Paare sind:

- | | | |
|---------------------------|---|---------------------------|
| Statistik | – | Systemwissenschaft |
| Konsulent | – | Zeitschriften-Herausgeber |
| Informationstechnik | – | Simulmatik |
| Wirtschaftswissenschaften | – | Operations Research |
| Gründungsdekan / Rektor | – | Studentenvertreter |
| Oberst | – | Oberbrand-Inspektor |

Ein solches kulinarisches Fraktal lässt sich in zwei Stunden nicht beschreiben. Außerdem handelt es sich nicht um eine Speisekarte, sondern die Gerichte gehen ständig durch den Mixer und bleiben doch erhalten. Wie ich sagte: für Adam gibt es nur ein Modell: Adolf Adam. Und das ist das Gegenteil einer Liste. Ein Adam-Roman hätte nicht 3 Bände, sondern liefe in 13 Versionen in 13 Stereo-Kinos gleichzeitig.

Adolf Adam wurde am 9. Februar 1918 in Pürgg im Ennstal geboren, im Innersten von Innerösterreich, aus einer Familie Adam, welcher Paula Grogger im Grimmingtor ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Ich habe als Realschüler den Grimming in fünf Sommern von den Schladminger Tauern aus gesehen. Es ist ein Berg, dessen Anblick erahnen lässt, was für Leute dort wachsen.

Die Studienzeit reflektiert den innerösterreichischen Charakter der Familie Adam, mit Graz, Linz und Wien als Brennpunkte. Und die Studienrichtungen erweisen sich auf der professionellen Landkarte als noch vernetzter: die Elektrotechnik ist ebenso Grundelement wie Mathematik, Statistik und Physik, Wirtschaftswissenschaften und Regelungstechnik kommen hinzu; eigentlich ist schon das Studium als Simulmatik zu bezeichnen.

Was er dazwischen im Zweiten Weltkrieg an Multibetätigung leistet, wäre allein schon ein ganzes Buch: Technischer Berater, nationaler und kirchlicher Vermittler, und kurzzeitig sogar Diplomat, nicht aus Freude an der Juristerei, sondern um Betroffenen der damaligen Zeit zu helfen.

Wohlvorbereitet durch Linz und Graz, findet Adolf Adam sein Wirkungsfeld in Winklers und Sagoroffs statistischem Rechenzentrum, wo er als wissenschaftliche Hilfskraft beginnt und als Ordentlicher Professor endet, um in Linz sein Ziel zu finden.

Gleich nach Beginn seiner Assistentenzeit wird es Herausgeber der "Statistischen Vierteljahresschrift", denn ein Beruf allein war niemals seine Sache. Dazwischen betätigt er sich von 1954 bis 1959 als selbständiger Konsulent, um die Kombination von Computer und "Unternehmensforschung" in den Griff zu bekommen. "Unternehmensfähig" ist seine Übersetzung von "Operations Research" und wird auch zum Titel der zweiten Zeitschrift, welcher Adolf Adam Leben einhaucht.

Der Computer betritt das professionelle Gelände gerade im rechten Augenblick, und was für meinen Lebenslauf das Mailüfterl bewirkt hatte, das bewirkte bei Adolf Adam die Zuse Z22. Wir haben den Computer noch als elektrische Realität kennengelernt, und nicht als versiegelten Blechkasten, von dem der Bildschirm unentscheidbar Dichtung und Wahrheit berichtet.

Der Gewerbeschein, zwar in Wien erworben, aber die Basis für die Adelsbezeichnung "Rechenmeister zu Linz", stellt eine Naht zu Industrie und Gewerbe dar. Die akademische Welt ist für Adolf Adam weder von himmlischer Entrücktheit noch ein elfenbeinerner Turm. Sie ist ein Werkzeug für das Aufwerten einer Welt, die von sich aus absinkt und verrostet, wenn man nicht dauernd wacht und wirkt. Der Meister ist für seine Kunden da und dreht seine Lehrbuben in die rechte Richtung. Adam sieht den Universitätsprofessor als Unternehmer, dessen "Operations" für ihn selbst erforscht werden müssen. Und die Forschungsergebnisse sind dann allen Unternehmern zugänglich zu machen. Mit einer Regierungsüberwachung des Unternehmens "Universitätsprofessor" hat das allerdings nichts zu tun.

Die andere Naht schweißt Adam zur Hochschülerschafts-Organisation. Und er braucht keine Neugründung dazu. Vorhandene Werkzeuge und Wege genügen ihm, um gleichzeitig Ordinarius und Studentenvertreter zu sein, als Studentenvertreter gewählt mit einer Mehrheit, für welche die Großparteien die halben Mitgliedsbeiträge hergeben würden. Was Adam aus dieser Doppelposition gemacht hat, wäre auch wieder ein einmaliger Roman. Das Umschlagbild müsste ein Januskopf sein, mit zwei Profilen in zwei Richtungen, in welchem das eine Gehirn

für Vereinbarkeit und Produktion von Ganzem sorgt. Nicht bloß ein Semester oder ein Studienjahr lang betreibt er dies: 30 Jahre war unser Jubilar ein solcher Janus von Professor und Student, ein Lenker, der sein Fahrzeug auch von unter her kennt.

Linz ist für Adolf Adam nicht eine der Landeshauptstädte – für ihn ist es die Stadt Johannes Keplers und seiner Weltharmonik, die Stadt der kopernikanischen Wende, der Schwerpunkt der geistigen Landschaft, aus der die Protagonisten der ersten Wiener mathematisch-astronomischen Schule erwachsen, *Johannes Kraft von Gmunden*, *Georg Aunpeckh von Peuerbach*, *Regiomontanus* und *Johannes Stabius*. Adam wird nicht müde, den Glanz und das Gewicht der Gedankenbewegungen, die schließlich das technische Zeitalter hervorgebracht haben, in allen Farben zu schildern, um der Welt und Oberösterreich ins Bewusstsein zu bringen, dass es keine Millionenstädte braucht, um den Geist zu beflügeln, sondern dass Gedankendichte und Idee-Strahlung bloß die rechten Menschen brauchen und ein bisschen Startbahn für den Flug.

Und als solche Startbahn begriff er die Universität Linz, die ihn berief und der er umgehend seinen Stempel aufdrückte, so dass sie etwas von seinem Profil bekommen hat. Er war einer der ersten Rektoren und er war Motor und Gründungsdekan der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, der er ein Spektrum nach seiner Vorstellung zu erteilen vermochte. Dass die Universität Linz zur Johannes Kepler Universität wurde, ist nicht zuletzt seiner Energie zu verdanken.

Das *Linzer Informationswissenschaftliche Programm* ist zugleich ein Metaprogramm und nicht auf Linz beschränkt. Linzer Torte isst man auch nicht nur in Linz. Überhaupt ist evident, dass Adams Horizont nicht durch den Pöstlingberg definiert ist. Köln hätte ihn gerne als Ordinarius geholt, und in Russland wie in China hat man ihn als Gastprofessor bejubelt, gewiss nicht nur wegen seiner Linzer Vortragsthemen. In Moskau empfahl er seine statistischen und kybernetischen Modelle für die sowjetische Wirtschaft, und in Peking, Shanghai und Kanton brillierte er 1982 mit seinen Untersuchungen über die Chinesische Philosophie und ihre Binärnotation ("Die Kua-Symbolik des I Ging"). In Wien und Linz hielt er darüber 1989/90 Vorlesungen.

Adolf Adam erkennt wie nur wenige, dass die akademische Ebene nicht ausreicht, um ein wissenschaftlich-technisches Feld wie Informatik und Angewandte Statistik wirtschaftlich lebensfähig zu machen. Er trommelte österreichweit für ein Lehramtsstudium der Informatik zu einem Zeitpunkt, wo viele noch die Notwendigkeit eines universitären Informatikstudiums bezweifelten.

Es wäre nicht Adolf Adam gewesen, hätte er sich mit der Imitation des historischen Rechenmeisters begnügt. Sein Gewerbeschein befugt ihn zur Beratung in Fragen der mathematischen und statistischen Methoden in Wirtschaft und Qualitätskontrolle. Obwohl darin der Computer nicht vorkommt, ist dieser das natürliche Werkzeug für derartige Aufgaben, und der Rechenmeister erweist sich als gewerblicher EDV-Konsulent, als Protagonist des 16. und 20. Jahrhunderts zugleich. Er weiß, dass der Rechenmeister als Symbol für den Programmiermeister steht, und zugleich ist er auch Meta-Programmierer: er bringt Programme für die Programmierung hervor, er gestaltet die Gestaltung.

Adam bringt System in die Systemwissenschaften. Natürlich kennt er den Wert der Beherrschung der Einzelheiten. Noch viel besser kennt er aber die Katastrophe, wenn richtige Einzelheiten in falscher Mentalität zu falschen Systemen zusammengeklebt werden. In meiner Ausdrucksweise ist Adolf Adam ein Architekt, nicht nur für Systeme, sondern für das System, Systeme zu gestalten, ob es materielle oder abstrakte Systeme sind, ob es industrielle oder universitäre Systeme sind – für Adolf Adam zählt ihr Stil und er ringt mit der Gestaltung. Er wünscht Gestaltungssystematik, er träumt von Konsistenz. Wo immer er denkt, sieht er auch die nächsthöhere Ebene. Wäre er nicht schon Rechenmeister, man müsste den Titel "Seine Rekursivität" vorschlagen.

Von seinen zahlreichen Publikationen möchte ich hier den Bildband "Vom Himmlischen Uhrwerk zur statistischen Fabrik" hervorheben, erschienen bei Herbert O. Munk, in Wien 1973, 188 Seiten. Diesem Werk würde ich eine Neuauflage gönnen, mit noch weit mehr Bildern und noch ausführlicherem Text, denn ich kenne kein anderes Werk, das die Linie von der Astronomie zur Informatik so einprägsam, geballt und vielgestaltig darstellt. Und die Neuauflage müsste reichlich mit Index-Listen ausgestattet sein: eine Fundgrube, durch ein Inventarisierungssystem erfasst.

Ich hoffe, dass die Fortführung der Liste seiner Publikationen bereits in Arbeit ist, und ich würde mir eine kommentierte Liste wünschen, System für den Systemwissenschaftler, denn in einer reinen Aufzählung gehen die Rosinen unter.

Unser Jubilar ist nicht unkritisch, ich könnte meinen ganzen Vortrag noch einmal halten und zu jedem Absatz seine kritischen Beobachtungen beschreiben (die ich teils freilich erst erkunden müsste). Ich will mich aber auf zwei Punkte beschränken, die ich kenne: auf seine Kritik der Ausbildung und auf seine Kritik der Kirche, beides liebevolle Kritiken, denn der edle Dilettant liebt, was er anfasst.

Aus seiner universellen und stratosphärischen Optik erkennt Adolf Adam die Gefahr der Spezialisierung. Die Wissenschaftler graben sich in ein Loch ein, dessen Durchmesser zu Null tendiert. Die Kommunikation über die Lochränder hinweg verkümmert. Und der Spezialist hält sein Loch für das Universum.

Universität bedeutet doch universelle Bildung, und das verpflichtet sie, Multidilettanten zu pflegen und fördern, auch wenn sie unbequem sind. Aber die Universität produziert solche ja nicht, sie kann sie nur anziehen und berufen. Universalität verpflichtet die Universität, den Studenten, der sie ja ohne Spezialisierung betritt und natürliche Sehnsucht nach der Universalität hat, in die rechte Richtung zu lenken.

Man muss ihm sagen, dass die Muse der Universität nicht der Euro ist, die männliche Muse des Geldverdienens. Geld ist recht als Folge der Tüchtigkeit des akademisch Gebildeten, Geld ist falsch als sein Ziel. Und eine verwandte Kritik muss an die Industrie gehen, wenn sie die Universität als billige Entwicklungs-Filiale ansieht und betreibt. Zusammenarbeit mit der Universität ist lebenswichtig für beide; wo es aber zur Unterordnung des Akademischen unter den Geschäftsgewinn kommt, sinkt die Universität unter die Fachschule.

Adams Kritik an der Kirche ist der meinen ähnlich. Die Journalisten hämmern allerorts an den falschen Dimensionen. Sie sind Vorbeter einer Litanei von Halbwahrheiten, die am Nachmittag dann von halbgebildeten Laien nachgebetet werden. "Wir sind die Kirche"? Wer das sagt, hält sich selbst für den Heiligen Geist und die Kirche, zu der er sich im Glaubensbekenntnis bekennt. Adam weiß, wo die Rekursivität zum Unfug wird. Der Glaube muss die Zeit prägen und nicht der Zeitgeist den Glauben. Die Mahnung lautet: man muss die jahrhundertalten Invarianten ins Auge fassen, wenn man von der Kirche spricht, ob Glaube oder weltliche Erscheinungsform. Und diese Mahnung geht nicht nur an die Laien.

Wir alle wünschen Dir, lieber Jubilar, noch viele Jahre kreativer Tätigkeit, in der Vielfalt die Dir stets eigen war. Die Medizin mag es in den nächsten Jahrzehnten technisch möglich machen, dass die obere Altersgrenze 120 Jahre beträgt. Der Ingenieur in mir bezweifelt die Bewältigung der Betriebskosten. Vor allem seelisch aber dürfte die Bewältigung der vielen Veränderungen, die man dann in den letzten 20 Jahren seines Lebens zu gewärtigen haben wird, kein leichtes Problem sein. Und in einem Reservat zu leben, an dem die Zeit vorbeigeht, wird wenig Spaß machen. Zum Glück brauchte es keine Auseinandersetzung mit Parametern. Gott der Herr hat sich den Schlussbefehl vorbehalten, und das ist recht so. Ich will den Parameter 120 daher ein wenig anders anwenden: Ich wünsche Dir, dass Du weiterhin zu leben vermögest,

als würdest Du spielend 120 werden, ohne Zeitdruck und ohne zu viel gesundheitliche Vorsichtigkeiten.

Einfachst ausgedrückt: mögest Du möglichst spät jung sterben!

Das ist mein Wunsch, das ist der Wunsch aller Anwesenden und das ist der Wunsch Österreichs, Oberösterreich den anderen Bundesländern voran. Bis dahin bleibst Du *unser Adam*, NOSTRADAMUS, wie Du selbst übersetzt hast.



Heinz Zemanek

Anekdoten zu Adolf Adam

EINLADUNG

Die StRV Statistik lädt zum all-
jährlich (heuer erstmals) statt-
findenden Ball der Freiwilligen
Feuerwehr Oberkappl ein.

Ehrenschutz:

Johannes von Gmunden
Georg von Peuerbach
Archimedes von Kremsmünster
Johannes Kepler (Erfinder der
1. Waschmaschine)

Festprogramm:

- 17,00 Uhr Entzünden des Rathauses
- 17,30 Uhr Eintreffen der Feuer-
wehrbrigade Oberkappl
unter Kommandant Adam
zwecks Klärung der Lage
- 19,00 Uhr Beginn der Abbruchar-
beiten
- 20,00 Uhr Nachdem die Lage geklärt
ist, trifft das erste
Löschfahrzeug ein
- 0,30 Uhr Abtransport der Bier-
leichen

Auf Ihren Besuch freut sich

Adolf Adam.

(Oberbrandrat, Studienrichtungs-
vertreter, Lektor, o. Prof.
und anerkannter Festredner etc.)

10

aus dem ÖH Courier Mitte der 1970er-Jahre

Adams Bart und die Suppennudeln

Auf Anraten von Prof. Adam, als Konsulent in den Österreichischen Stickstoffwerken, wurde in den Jahren 1954 – 1957 die Stabstelle "Unternehmensforschung" gegründet. Besonders sein Bart war sehr attraktiv und wurde vor allem von den Damen dieser Abteilung sehr bewundert. Leider besaß besagter Bart diese Anziehungskraft auch für die Suppennudeln in der Kantine, was zu Heiterkeit Anlass gab.

Als Weihnachten vor der Türe stand, trafen die Damen im Sekretariat Vorbereitungen für dieses Fest. Sie fertigten für jeden Angehörigen der Abteilung einen Weihnachtsmann an. Jeder dieser Weihnachtsmänner hatte einen schönen, weißen Bart aus Watte.

Wegen der Suppennudeln erhielt aber der Weihnachtsmann für Prof. Adam eine Sonderanfertigung. Es wurden gelbe Radiergummiwurzeln erzeugt und damit der Bart des Adam-Weihnachtsmannes verziert. Wir haben sehr gelacht.

Max Watzenböck

Dienstflucht

In den Jahren 1965/66 hatte Adolf Adam an der Universität zu Köln den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialstatistik inne. Die Kölner Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät war damals die größte derartige Fakultät in Europa, d. h. es herrschte ein Massenbetrieb, wie man ihn sich heute gar nicht mehr vorstellen kann. Da es zu der Zeit bereits vorgeschrieben war, einen Schein in Statistik zu erwerben, gab es für den Lehrstuhlinhaber entsprechende Mammutveranstaltungen (mit über 1000 Hörern). Adolf Adam fühlte sich anfangs sowohl geschmeichelt als auch bereichert. Zum einen hatte er solch ein Auditorium noch nicht erlebt, zum anderen gab es satte Höregelder von den Studierenden.

Aber bald wurden die Pflichtveranstaltungen lästig. Das viele Geld musste untergebracht werden; zeitweilig thesaurierte Adam größere Beträge in seinem Dienstzimmer unter der Schmutzwäsche (nach unserer Erinnerung verschwand das Geld mit der Schmutzwäsche in irgendeiner Kölner Reinigung). Auch Regelmäßigkeit gehörte nicht unbedingt zu Adams Stärken. Um so wichtiger war es für die Assistenten, für den regelmäßigen Auftritt des großen Meisters zu sorgen. Mehr als einmal drohte er uns zu entwischen, ganz offensichtlich bereitete es ihm Vergnügen, seine Aufpasser zu überlisten. Einmal wäre es ihm beinahe gelungen. So hielt er uns unter dem Vorwand, noch rasch etwas in seinem Vorlesungsmanuskript ändern zu müssen, im Vorzimmer fest, während er heimlich durch die Seitentür entschwand. Als er nach einigen Minuten des Wartens nicht im Sekretariat erschien, ahnten wir, was die Stunde geschlagen hatte. Wir also im Galopp hinterher, wissend, dass Adam statt in die Vorlesung in sein Stammcafe eilen würde. Und in der Tat, er war auf dem Wege dorthin. Als wir in einholten und an seine Vorlesung erinnerten, sagte er nur mit breitem Grinsen: "Da habt's aber Glück gehabt, sonst hättet Ihr das eben machen müssen".

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Der zerstreute Professor

Adam war häufig auf Reisen. Er war ja nicht nur Ordinarius in Köln, sondern gleichzeitig (im gleichen Semester) Lehrbeauftragter an den Universitäten in Aachen, Bratislava, Salzburg, Wien und noch irgendwo. Irgendwann klingelte bei uns das Telefon. Adam war am Apparat und sagte: "Ich bin hier am Kölner Hauptbahnhof, wo müsste ich sein??"

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Pflichten guter Assistenten

Adam ging fast nie zu Fakultätssitzungen und kannte daher nur wenige seiner Kölner Kollegen. Auf dem Weg zur Vorlesung konnte er mithin entgegenkommende Kollegen in aller Regel nicht angemessen und vor allem nicht rechtzeitig begrüßen. Ein verspätetes "meine Verehrung, Herr Kollege" reichte ihm nicht mehr. Einmal meinte er zu uns: "Ihr seid's schlechte Assistenten. Wenn einer meiner Kollegen entgegenkommt, dann müsst's mit der Hand hinter meinen Kopf langen und den nach vorn und unten drücken, und dabei müsst ihr deutlich den Namen des Entgegenkommenden nennen!"

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Der gute Schwarze

Adam hatte – von Ausnahmen abgesehen – im allgemeinen keine Lust, sich mit seinen Fakultätskollegen zu beschäftigen. Einmal musste es jedoch sein. Es ging um das Seminar für Wirtschafts- und Sozialstatistik, dessen Direktor er war. Wir schickten ihn zu einem abendlichen Sommerfest der Kölner WiSo-Professoren, um Stimmen für unser Anliegen zu sammeln. Aus eigenem Antrieb zog er dafür den guten schwarzen Anzug an. Adam gelang es, für längere Zeit einen festen Standort unter einer Kerze zu finden. Am nächsten Vormittag wurden wir zu ihm gerufen. Er hatte noch immer den "guten Schwarzen" an. Dieser war allerdings – was Adam nicht störte – über und über mit Kerzenwachs beträufelt. Darauf hingewiesen, zog er seine Jacke aus und versuchte, mit dem Daumennagel das Wachs zu entfernen. Das Ergebnis war furchtbar! Er ging dann in die Vorlesung. Am nächsten Tag brachte er den Anzug auf unseren Rat hin zu einer Reinigung, und Reinigungen gab es viele: auf dem Heimweg, auf dem Weg zum Bahnhof, am Rudolfsplatz, in der Nähe der Uni, Adam bevorzugte keine, lieferte irgendwo den Anzug ab und warf die Reinigungsquittung weg. Unsere zeitraubenden Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Der Anzug ist noch immer in Köln!

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Erinnerung an eine Fotosession

Anno Domini 1973 hatte ich die Ehre, Herrn Prof. Ing. Dr. Adolf Adam, seines Zeichens der erste Rechenmeister zu Linz, kennenzulernen.

Aufgrund des "3. Wiener Weltkongresses des Internationalen Statistischen Institutes" in Wien, unter der Leitung von Frau Dr. Hertha Firnberg, der damaligen Wissenschaftsministerin, war unser Zusammentreffen von der Aufgabe bestimmt, ein Buch zu eben diesem Kongress zu machen. In meinem Verlag, 1969 gegründet, erschien damals die erste deutschsprachige Computerfachzeitschrift mit dem Namen "diagramm".

Der sehr geehrte Prof. Adam hatte die Idee, das Buch, das als Festschrift zum Statistischen Kongress gedacht war, "Vom himmlischen Uhrwerk zur statistischen Fabrik" zu nennen. Es war damals und ist es lange Zeit geblieben, das einzige Buch, das sich mit der Geschichte der Datenverarbeitung auseinandersetzte.

Ich kann nicht umhin, Herrn Prof. Adam für diese großartige Leistung zu gratulieren.

Wie üblich bei solchen großen Werken, stand auch dieses unter großem Zeitdruck. Und so wurde das Buch innerhalb eines halben Jahres herausgebracht.

Als Eigenheit wurde dieses Buch nicht im üblichen grafischen Satzverfahren, sondern mittels Composer (einer Kugelschreibmaschine der Firma IBM, die Proportionalschrift konnte)

gesetzt. Wenn man das eine oder andere Wort hervorheben wollte, musste man den Kugelkopf wechseln, was sehr zeitaufwendig war. Da wir unter Zeitdruck standen, beschlossen wir die Hervorhebung der einzelnen Begriffe durch Unterstreichen zu bewerkstelligen. Und wie das halt so ist, wurde bei dem einen oder anderen Begriff vergessen, ihn maschinell zu unterstreichen. Und so saßen wir dann nächtens vor den fertigen Ausdrucken und haben die fehlenden Unterstreichungen mit der Hand vervollständigt.

Natürlich wurde das Buch auch reich bebildert. Herr Prof. Adam verfügte Gott sei Dank, über ein reiches Bildmaterial. Das, was nicht vorhanden war, musste neu fotografiert werden. Zu diesem Zweck hatte der Verlag einen Fotografen engagiert. Dieser Mann war jung und sehr fähig und hatte eine Eigenheit: er stotterte. Dies wirkte sich zwar nicht auf die Fotografien aus, aber Herr Prof. Adam hatte seine liebe Not mit ihm.

Eines Tages, das Buch war knapp vor der Drucklegung, wollten wir noch unbedingt ein aktuelles Foto des Autors machen. Der liebe Prof. Adam, kam extra aus Linz nach Wien zu der Fotosession. Leider war er nicht ganz gesund, er war verkühlt und hatte Fieber, was seinem Pflichtbewusstsein aber keinen Abbruch tat. Er ging also zu unserem Fotografen in dessen Atelier. Vorher hatten wir noch vereinbart – die Fotositzung kann ja nicht so lange dauern – alles nochmals durchzusehen. Wir vereinbarten also, dass wir uns in zwei Stunden treffen. Ich harrete also auf das Kommen von Herrn Prof. Adam. Als er aber nach 3 Stunden noch immer nicht da war, beschloss ich, zum Fotografen zu fahren, um nachzusehen, warum das so lange dauerte. Ich kam also in das Atelier, wo Herr Prof. Adam in einem Stuhl schwitzend, von vielen Scheinwerfern angestrahlt, mit fiebrigem Blick ganz verzweifelt saß.

Der Fotograf – bekanntlich stotterte er – stellte permanent an seinen Apparaten herum, wischte Herrn Professor immer wieder den Schweiß ab, stellte wieder neu ein, wischte wieder den Schweiß ab, usw. – und das seit drei Stunden. Nach meinem energischen Drängen doch endlich mit der Quälerei Schluss zu machen, sagte der Fotograf, nachdem er fast alle Scheinwerfer abgedreht hatte: ".....sch..., sch..., sch..., scheiss jetzt blitz ich!".

Gott sei Dank haben Sie, sehr verehrter Herr Prof. Adam diese Tortur überstanden und können, so hoffe ich, bei bester Gesundheit Ihren 80. Geburtstag feiern, zu dem ich Ihnen die aufrichtigsten Wünsche von mir und meiner Frau übermittle. In der Hoffnung mit Ihnen noch viele Geburtstage feiern zu dürfen, verbleibe ich

Herbert O. Munk

Der Hase

Adam ging mit Prof. Johann Pfanzagl im Kölner Stadtpark spazieren. Sie diskutierten heftig (Theorie des Messens). Plötzlich sagt Pfanzagl: "Schau Adolf, ein Hase!" Adam schaut angestrengt in den blauen Himmel und meint: "Wo??"

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Die Diplomprüfung

Im Herbst 1967 begann ich mein Studium an der Johannes Kepler Universität in Linz. Meine Liebe gehörte damals bereits der elektronischen Datenverarbeitung. Die Studienrichtung Sozial- und Wirtschaftsstatistik war damals die einzige, in der EDV angeboten wurde und so entschloss ich mich zu diesem Studium anstelle von Betriebswirtschaft. Damit handelte ich mir eine Reihe von Stunden aus Mathematik und Statistik ein, die, wie sich herausstellte, keine leichte Hürde darstellten. Dementsprechend waren die dazugehörigen Prüfungen von vielen Studenten gefürchtet.

Meine Statistikvorlesungen waren bei den Professoren Adam, Derflinger und Beran. Der Termin der Diplomprüfung rückte näher. Nach, so glaube ich, guter Vorbereitung versammelten sich 4 Studenten/Innen zum mündlichen Prüfungstermin vor dem Büro von Prof. Adam. Da sich nichts rührte, fragten wir im Sekretariat an, wann die Prüfung denn beginne. Nach einiger Zeit kam Herr Professor Adam heraus, teilte mit, dass der für das Prüfungsfach zuständige Assistent noch nicht erschienen sei und wir uns noch etwas gedulden sollten.

Es vergingen ca. 20 Minuten, bis Professor Adam uns in sein Büro rief. Nachdem wir uns in der gemütlichen Sitzgarnitur niedergelassen hatten, eröffnete er uns, dass er den Assistenten nicht erreichen konnte und er daher die Prüfung alleine abhalten werde. Darauf ging er zur Schrankwand, erklärte: "Ich hoffe, dass Sie mir die Prüfung nicht anfechten werden" und reichte jedem Prüfling ein Glas Cognac. Ein paar einfache Statistikfragen stellte er in den Raum, deren Beantwortung uns kaum Probleme machte. Sodann: "Wissen Sie die Noten Ihrer schriftlichen Arbeit?" Wir nickten. "Sind Sie einverstanden, wenn wir dieselben Noten mündlich machen?". Erleichtert stimmen alle zu.

Das war sie also, die gefürchtete Prüfung – Prost, natürlich auch zu Ihrem runden Geburtstag!

Herbert Ehart

Adams Wortschöpfungen

Was mich bei Adolf Adam immer fasziniert hat, sind seine Wortschöpfungen und deren Kombination. Man findet

- Vom Himmlischen Uhrwerk zur Statistischen Fabrik
- Simulmatik
- Sakralmathematik
- Informationsquantentheorie
- Sicherheitskultur
- Sozonomie
- Himmels- und Erdprogrammierer
- Und viele andere

Auch die Bezeichnung seines Institutes bzw. seiner Abteilung spiegelte diese Vielfalt wider. 1983 las man: "Abteilung für Angewandte Systemforschung und Statistik unter besonderer Berücksichtigung von Philosophie, Methodik und Geschichte der Systemwissenschaften".

Gerhard Chroust

Krankheit schützt vor Prüfung nicht

Adolf Adam wurde auch oft als die ‚steirische Eiche‘ bezeichnet. Er war durch nichts zu erschüttern.

Ich war noch ein ganz junger, externer Dozent hier an der Johannes Kepler Universität als ich (wieder einmal) bei einer Diplomprüfung Zweitprüfer war. Nur war diesmal die Adresse anders: Nicht "Johannes Kepler Universität Linz" sondern "Krankenhaus der Barmherzigen Brüder" und eine Zimmernummer.

Und richtig, in diesem Zimmer lag Kollege Adam. Er war schon etwas länger bettlägerig, war in Behandlung, aber in bester Stimmung. Auch der Vorsitzende und die zwei Kandidaten kamen und in seiner unverwechselbaren Art führte Kollege Adam seinen Teil der Prüfung durch. Überhaupt nicht davon gestört, dass er im Pyjama war und wir um sein Bett saßen und es eigentlich nicht sonderlich bequem hatten.

Die Kandidaten bestanden die Prüfung.

Mit einem Wort: Krankheit (des Professors) schützt vor Prüfung nicht!

Gerhard Chroust

Das Tripel $\langle n, Y, Z \rangle$

Ich traf Kollegen Adolf Adam öfter bei der Österreichischen Studiengesellschaft für Kybernetik, wo wir beide im Vorstand saßen. Adam bedeutete bei diesen Sitzungen für mich gleichzeitig Be- und Verwunderung und auch Befürchtung.

Wenn immer wir einen Termin für irgendeine Aktivität festlegten, spielte sich praktisch das gleiche Ritual ab:

Adam räusperte sich und sagte dann in etwa "Das ist gut, das ist genau ..." und dann kam ein Tripel $\langle n, Y, Z \rangle$, wobei n eine Zahl zwischen 100 und 300 war, die ein Jubiläum identifizierte, Y eine mir manchmal bekannte, manchmal auch unbekannte Persönlichkeit (Johannes Kepler und Johannes von Gmunden waren die Favoriten) und Z war ein Ereignis, das manchmal sehr eindrucksvoll klang.

Meine Befürchtung resultierte aber aus der Tatsache, dass Adam gleichzeitig unsere Ungebildetheit vermindern wollte, und einen längeren Vortrag über das Tripel $\langle n, X, Y \rangle$ hielt, an dessen Ende man oft nicht mehr wusste, was die ursprünglich diskutierte Aktivität war.

Gerhard Chroust

Der Professorenausflug

In der Zeit, da Professor Adolf Adam Rektor der (damaligen) Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der heutigen Johannes Kepler Universität Linz, war, fuhren die Professoren der Hochschule auf Einladung des Bürgermeisters der Stadt Linz in einem Autobus ins Ennstal, um dort einen Tag gemeinsam mit Vertretern der Stadtverwaltung zu verbringen.

Nachdem man auf der Reise von Linz ins Ennstal einige Sehenswürdigkeiten besichtigt hatte, bereitete man sich am späten Nachmittag im Autobus auf das Abendessen in Pürgg vor, jenem kleinen Ort hoch über dem Tal, in dem Adolf Adam zu Hause war.

Kaum jemanden war es aufgefallen, dass der Rektor nicht mehr im Autobus saß. Und als jemand fragte, wo er sei, wurde ihm geantwortet, er sei mit dem uns begleitenden Dienstwagen vorgefahren, um in Pürgg das Abendessen im Gasthaus vorzubereiten.

Wir gaben uns mit dieser Antwort zufrieden.

Oben angekommen, stiegen wir schon vor dem Ort auf dem Parkplatz für Autobusse aus (in dem kleinen Ort Pürgg hätte es keinen Platz zum Parken gegeben) und gingen zu Fuß in den Ort hinein.

Schon von weitem sahen wir unmittelbar vor dem Ortseingang einen kleinen, geschmückten Stand, hinter dem junge Burschen und Mädchen einen Willkommenstrunk vorbereitet hatten. Wir freuten uns darüber, denn freundlicher kann ein Ort seine Gäste nicht empfangen als durch das Anbieten eines Obstlers.

Zur Begrüßung stand etwa fünfzig Schritte vor dem Stand ein uriger Bergmensch, der jeden einzelnen von uns freundlich begrüßte. Er war mit einer langen weißen Unterhose und mit einer kurzen Lederhose sowie mit einem wertvoll bestickten Trachtenhemd bekleidet. Die Lederhose wurde von wunderschönen, alten Hosenträgern gehalten. Jeder Liebhaber von Trachten hätte ihn darum beneidet. Auf dem Kopf trug der Mann einen zünftigen Steirerhut, der mit einem großen Gamsbart geschmückt war, und in der Hand hielt er eine große Tabakpfeife, an der er von Zeit zu Zeit den Rauch einsog und dann genüsslich in die reine Bergluft entließ. Das schönste war jedoch der kräftige Vollbart des Mannes, der ihm bei jedem diesbezüglichen Wettbewerb einen Preis eingebracht hätte.

Wir fühlten uns sehr geschmeichelt und geehrt, dass die Gemeinde Pürgg unsertwegen soviel Aufhebens machte und sogar einen echten Steirer engagiert hatte, um uns die Freude zu bereiten, einem bodenständigen Ureinwohner der steirischen Bergwelt zu begegnen.

Wir näherten uns schlendernd dem Ortseingang und kamen dem uns begrüßenden Mann immer näher. Schon zückten einige ihren Fotoapparat, um dieses seltene und offensichtlich fotogene Objekt der Alpen zu fotografieren und die ersten, die auf den Mann zukamen, machten sich bereit, ihm beim Vorbeigehen zum Stand leutselig für die freundliche Begrüßung zu danken.

Und dann geschah es. Der Mann lüftete seinen etwa tief ins Gesicht gezogenen Hut und gab sein Konterfei den Blicken der eintreffenden Besucher frei. Das Hallo war groß. Es war nicht ein vom Pürgger Heimatwerk angemieteter Einheimischer, nicht ein Mitglied der Ennstaler Trachtengruppe, sondern es war der Rektor der (heutigen) Johannes Kepler Universität Adolf Adam, der vorausgefahren war, um sich in seinem Heimatort umzuziehen und uns, seine Kollegen aus dem Auhof in Linz, alpinzünftig zu begrüßen.

Er errang einen großen Erfolg. Die Überraschung war ihm vollständig gelungen. Niemand hatte damit gerechnet. Jeder hatte geglaubt, dass er uns im Gasthof beim Abendessen im zivilen Gewand, das er den ganzen Tag, da er mit uns zusammen war, getragen hatte, begrüßen würde.

Adam wurde gratuliert und einige dürften ihn vielleicht sogar fotografiert haben. Dem Chronisten ist das aber nicht bekannt. Wahrscheinlich ist er aber doch nicht fotografiert worden, denn die Überraschung war so groß, dass sehr wahrscheinlich auch die routiniertesten Fotografen unter uns zu sehr damit beschäftigt waren, Adam zu versichern, dass er einen großartigen Einfall gehabt habe.

Ernest Kulhavy

Die U-Verteilung

Bekannt ist Prof. Adams "U-Verteilung", die er auf die Anwesenheit der Studenten bei seinen Vorlesungen anwandte: Zu Vorlesungsbeginn kommen alle Studenten, um sich blicken zu lassen. Während des Semesters kommt niemand, zur "Prüfung" sind wieder alle da.

Wolfgang Fiala

Adam'sche Vorlesungen

Bekannt ist, dass Adolf Adam stets ein Herz für Studierende hatte. Zwar ist seinen Vorlesungen nicht immer leicht zu folgen, ignoriert er doch souverän vorgegebene Gliederungen, lässt sich vielmehr von spontanen Eingebungen und Ideen leiten. Dafür fasziniert er durch einen barocken Vortragsstil, eine Fülle von eindrucksvollen Metaphern und eine kreative Terminologie.

Allerdings überkam ihn dennoch von Zeit zu Zeit die Idee von der Notwendigkeit, auch ein wenig konventionellen Lehrstoff zu vermitteln. Was wäre dazu besser geeignet als ein gängiges Lehrbuch, und das war in Adams Kölner Zeit der Pfanzagl, die "Allgemeine Methodenlehre der Statistik I" von Johann Pfanzagl. Also hielt Adolf Adam des öfteren Vorlesungen im wörtlichen Sinne, er las einschlägige Passagen aus dem Pfanzagl vor. Es wurde jedoch niemals der Vorwurf, den man heute öfters vernimmt, laut "der liest ja nur ein Lehrbuch vor", denn auch bei der Lektüre von Pfanzagl hielt es Adam nie lange am Vorgegebenen. Er fing unverzüglich an zu erläutern, man sollte wohl besser von exegisieren reden. Und so wurde aus jeder Pfanzagl-Lesung schon bald wieder eine charakteristische Adam-Vorstellung.

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Klausurvorbereitung

Dass die Studierenden über die vielfältigen Anregungen und Denkanstöße der Adam'schen Vorlesungen hinaus auch noch die Grundlagen der Statistik lernten, lag an den Übungen, die von den Assistenten abgehalten wurden und die offenbar nicht in der Lage waren, den Gedankenflug ihres Chefs in kongenialer Weise fortzusetzen. Verständlich, dass die Assistenten auch die Klausuraufgaben erstellten, auf deren kritische Durchsicht Adam aber stets großen Wert legte. Böse Zungen lästerten allerdings, dass Adam das in erster Linie tue, weil er in seiner großzügigen Art die Studierenden vor den Klausuren noch einmal eine knappe Wiederholung des relevanten Stoffes vortragen wolle, und das macht sich natürlich am besten, wenn man konkrete Bezüge hat.

Die Assistenten waren daher gelegentlich etwas unruhig, ob der Ordinarius nicht gar zuviel an Vorabinformationen austeilen würde. Dies merkend, konnte sich Adam die Bemerkung nicht verkneifen, dass er jetzt nichts mehr sagen dürfe, sonst würden seine Assistenten mit ihm schimpfen. Natürlich war ein gellendes Pfeifkonzert die Folge.

Einmal, als Adam die Hörer besonders gründlich auf die Klausur vorbereitete, so dass er nach der Veranstaltung etwas schuldbewusst sagte: "Jetzt habe ich wohl zuviel verraten", konnten wir ihn beruhigen: "Herr Professor, Sie haben die falsche Klausur vorgetragen".

*Günter Buttler
Friedrich Vogel*

Samstagssitzung

Im Studienjahr 1975/76 war ich als Studentenvertreter in einer Berufungskommission, der auch Prof. Adam angehörte. Eine dringende Sitzung war erforderlich, es gab aber keinen vernünftigen Termin – an allen in Frage kommenden Tagen waren wichtige Mitglieder verhindert. So kam man auf die Idee, die Sitzung an einem Samstag um 8 Uhr durchzuführen. Als Prof. Adam die Uhrzeit hörte, sagte er: "Da weiß ich aber nicht, ob ich schon von der Mami herunten bin".

Wolfgang Fiala

Millieustudien

Herr Prof. Adam lud meinen Chef und mich zu einem Nachtbummel in München ein, wo er, wie er sagte, Milieustudien machen wollte.

Der erste Programmpunkt bestand im Besuch eines Lokals mit Damen-Freistilringen. Dieses Lokal befand sich leider schon in einem Zustand der Agonie. Wir waren die einzigen Gäste. Gespensterhaft wirkten die vielen Tischtelefone. Es gab nur eine Sorte Wein, einen sehr sauren Mosel. Doch der Herr Ober tröstete uns mit den aufmunternden Worten: "Sauer macht lustig"! Die jungen Freistilringerinnen machten ihre Sache sehr gut und halfen uns beim sauren Wein. Eine war Studentin, die sich auf diese Weise ihr Geld verdienen wollte.

Der zweite Programmpunkt war der Besuch des Moulin Rouge. Dort war ein toller Betrieb und ein ausgezeichnetes Kabarett. Gute Unterhaltung in jeder Hinsicht und Spitzenwein!

Als dritter Programmpunkt ging es um 5 Uhr früh zum "Demis!", wo die Nachtschwärmer den Tagesanbruch erwarteten. Die Ernte unserer Milieustudie hätte dort am ergiebigsten sein können. Unvergesslich bleibt mir die Kellnerin, die einen Besoffenen, der ihren Weg kreuzte, mit einem Fußtritt in eine Ecke beförderte, weil ihre Prätzen acht Krügel balancierten. Mehrmaliges Einnicken meinerseits verhinderte weitere Detailstudien.

Anna Klingst

Chinesischer Saki

Es war eine Vorlesung von Prof. Adam. Wir Studenten waren pünktlich erschienen und warteten auf den Vortragenden. Nach ca. 10 min. öffnete sich die Tür des Hörsaals und ein schuld-bewusster Vortragender betrat den Saal. Als er einen Blick in die Runde warf wusste er, ohne Entschuldigung ging hier nichts mehr.

So erfuhren wir, dass Prof. Adam am Vortag Gäste aus China betreuen durfte, die den berühmten Pflaumenwein Saki als Geschenk mitgebracht haben. Und da man als Gastgeber nicht unhöflich sein durfte, musste das Geschenk natürlich gekostet werden. Als Beweismittel und als Entschuldigung ließ er die Flasche bewundern. Einige Studenten konnten es sich nicht verkneifen, den Saki auch zu kosten.

Gerald Zincke

Auf Anordnung des Rektors

In der Frühzeit der Hochschule Linz herrschte eine unbändige Aufbruchsstimmung. Als Adolf Adam Rektor war, versprach er mir einmal 10 Mark, die er offenbar gerade zufällig bei sich hatte, wenn ich über den eben zugefrorenen künstlichen Teich zur Insel gehe. Ehrensache, dass ich ging; wohlbehalten auf der Insel angekommen, fand ich dort ein Schild vor mit der Aufschrift:

<p>Das Betreten des zugefrorenen Teiches ist verboten</p> <p>Der Rektor</p>
--

Ich blickte zu ihm zurück – mit breitem Lächeln stand er am sicheren Ufer.

Gerhart Bruckmann

Magnifizenz

Adolf Adam hatte ein untrügliches Gefühl dafür, sich immer gegen den Mainstream zu stellen. Er bewunderte den Religionsprofessor Kurt Krenn, lange bevor dieser Bischof wurde, und als Bruno Kreisky 1970 an die Macht kam, löste Adolf Adam seine Bindungen zur SPÖ. In seinem Rektoratsjahr verlangten Studentenvertreter von ihm die Abschaffung der Bezeichnung "Magnifizenz" und "Spektabilität". Adam erklärte sich sofort damit einverstanden, wenn gleichzeitig die Bezeichnung "Doktor" und "Magister" abgeschafft würden, und schlug vor, ihn in Hinkunft als "Väterchen Frost" anzusprechen.

Um das (von ihm heftig befahdete) UOG ad absurdum zu führend, inskribierte er – inzwischen als Professor an die TN-Fakultät übersiedelt – als ordentlicher Hörer an der SOWI-Fakultät, kandidierte als Studentenvertreter für den Senat und wurde prompt (mit überwältigender Mehrheit) gewählt.

Damals – wir waren noch nicht per Du – sagte er einmal zu mir: "Wissen Sie, Kollege Bruckmann, am liebsten wäre ich ja Berufsrevolutionär geworden ...".

Gerhart Bruckmann



Prof. Adam als Rektor der Universität Linz

Adamisierung

Nicht zu verifizieren vermochte ich das Gerücht, dass es eine schottische Seitenlinie der steirischen Adams gibt, von welcher zwei berühmte Markenartikel-Namen stammen. Der Botaniker MacAdam erzüchtete die Edelhaselnuss Macadamia und der Ingenieur MacAdam konstruierte die Straßenbelagmaschine, mit der man macadamisiert. Daraus, aber unabhängig davon, ergibt sich der Vorschlag, die Systematisierung als "Adamisierung" zu bezeichnen. Und wie einst der Gründer von IBM, Thomas Watson Sen., die Aufforderung "Think" in alle seine Büros hängen ließ, sollte man in Österreich die Aufforderung "Adamisiere" in fast alle Büros hängen. Denn systemreich ist unsere Republik nicht.

Heinz Zemanek

Rh'ADAMes

Der Adamat kommt in den Dachsteinhöhlen vor, und bei ihm kann man einen Namenszusammenhang nicht von vornherein ausschließen. Hingegen ist das Gerücht völlig abwegig, dass die Familie Adam von den Pharaonen abstammt. Zwar haben Höhlenforscher irgendwo im Dachstein merkwürdig ägyptisch anmutende Steinzeichnungen entdeckt, aber schon, dass die Lesart Rh'ADAMes richtig ist, muss bezweifelt werden, denn nicht alle Fachleute glauben, dass es sich tatsächlich um Hieroglyphen handelt. Die Theorie, dass es einen Pharaon nach Innerösterreich verschlagen hätte und seine Nachkommen dann das Rh vor Adam verloren, hat zwar Präzedenzfälle, ihr mangelt aber eine verlässliche Beweisführung. Und damit fällt auch die daran angeknüpfte gewagte Erklärung für den klanglich ausgefallenen Kinderauszahlreim „ADAMDESS“ dem Misstrauen zum Opfer. Man darf Adam viel zutrauen, aber nicht alles.

Heinz Zemanek

Erlebnis am JKU-Ball

Ball der Johannes Kepler Universität zur Zeit als Prof. Adam Rektor war. Polizeipräsident Reimer, Vizebürgermeister Reichstetter, Oberstaatsanwalt Komar, Prof. Adam und ich, saßen mit Gattinnen gemütlich in der Sektbar als plötzlich betrunken der Besitzer einer Linzer Fahrschule hereinstürmt auf mich zugeht und beschimpft, dass ich ihm nicht erlaubt hatte, auf der Universität Werbung für seine Fahrschule zu machen.

Die Gattin von Prof. Adam nahm ihren Mann beim Arm und verließ die Sektbar. Polizeipräsident Reimer verließ ebenfalls die Bar und ging zu Prof. Adam und bewunderte ihn, dass er bei dieser Szene nicht die Ruhe verloren hatte. Prof. Adam antwortete ihm in seiner ruhigen, trockenen Art: "Haben Sie nicht gesehen, Herr Präsident, dass ich auf die Uhr geschaut habe? Er hätte noch genau 5 Sekunden gehabt, dann wäre er hinter der Bar gelandet."

Othmar Köckinger

Die Reise nach Sibirien

Eines schönen Tages gab es eine große Tagung der Informatiker an der Universität Linz und Prof. Adam, damals Rektor und Mitorganisator dieser Tagung, wurde nach Akademgorodok in Novosibirsk (Russland) eingeladen. Voller Begeisterung ging er zum Universitätsdirektor und eröffnete ihm, dass er beabsichtige, im Februar mit dem Dienstwagen nach Novosibirsk zu dieser Tagung zu fahren. Die Frage, ob er auch einen Schneepflug als Begleitfahrzeug brauche, verneinte er nach kurzem Nachdenken und entschloss sich dann doch, für diese Reise einen Flug zu buchen.

Othmar Köckinger

Heribert Blach

Pragmatische Lösung von Finanzproblemen

Der damalige Rektor, der Johannes Kepler Universität, Prof. Adam, wollte nach einer Veranstaltung einen Empfang an der Universität geben. Ich wies ihn jedoch darauf hin, dass kein Geld zur Verfügung stehe.

Wieder war es die trockene Art von Prof. Adam: "Wieviel Stelzen brauchen wir? Wie Du weißt brauche ich nur mit Dr. Schütz (einem bekannten Linzer Fleischhauer) Armdrücken. Der verliert eh immer und so brauchen wir nichts zu bezahlen."

Othmar Köckinger

Der Gipsfuß

Prof. Adam war auf Urlaub in Italien und hatte einen "Gipsfuß". Ein dringender Termin in Deutschland ließ ihn an der Linzer Universität vorbeikommen mit dem Ersuchen, dass sein Gipsverband, der im Vorfuß gebrochen war, "repariert" werden sollte. Als Serviceabteilung hat er die Abteilung Gebäude und Technik um entsprechende Reparatur seines Fußes angerufen. Da kein Hinweis auf die Unzuständigkeit nutzte, wurde er letztendlich versorgt. Der Leiter der Abteilung Gebäude und Technik und der Maler nahmen sich des Problems an und der Gips wurde entsprechend verstärkt.

Bei der Abnahme des Gipses im Krankenhaus war dieser ein Unikum. Die Frage, wer ihm diesen Gipsfuß verpasst hatte, beantwortete Prof. Adam so: Der erste Gips war nichts wert, daher habe ich ihn von der Fachabteilung der Universität reparieren lassen. So sieht ein anständiger Gipsfuß aus. Angeblich hängt der Gipsfuß immer noch als Trophäe in einer der Wohnungen Prof. Adams.

Heribert Blach

Blutiger Einsatz

Prof. Adam war auf der Suche nach Räumen für einen künftigen Chemiker und da der TNF-Turm noch nicht stand, wurden alle nur erdenklichen Räume besichtigt. Er ließ es sich nicht nehmen, auch den Keller des Verbindungsganges auf seine Tauglichkeit zu prüfen. Da dieser Verbindungsgang mit den technischen Installationen zum Teil so intensiv installiert ist, dass die normalen Durchgangshöhen unterschritten werden, kam es zu einem Kopfstoß von Prof. Adam mit einer Rohrquerung. Die Folge: eine Platzwunde am Kopf, die stark blutete. Das weiße Hemd war mit Blut getränkt, aber er wollte unbedingt in die bevorstehende Vorlesung gehen. Seine Begründung: Ich brauche keinen Arzt, der mir die Wunde näht, sondern ich brauche die Studenten, die sehen, mit welcher Vehemenz Räume für die künftigen Studenten gesucht werden. Letztendlich siegte die notwendige ärztliche Versorgung und aus seinem große Ziel, direkt aus der "blutigen Schlacht" des Räumesuchens vor die Studenten zu treten, wurde nichts.

Heribert Blach

Die JKU-Feuerwehr

Prof. Adam war immer bemüht, bei allen Aktivitäten dabei zu sein, und so wollte er eines schönen Tages eine Betriebsfeuerwehr gründen. Das Sponsoring war gesichert, ein Feuerwehrauto wollte er besorgen, den Universitätsteich als Löschteich im Mittelpunkt der Universität sehen, der Feuerwehrhauptmann war in seiner Person sichergestellt, nur hatte die Linzer Berufsfeuerwehr einer Betriebsfeuerwehr nicht zugestimmt. Das Projekt blieb als Projekt in der Schublade.

Heribert Blach

Das Geheimnis der verschwundenen Kugelschreiber

Prof. Adam hatte mit seinen Mänteln insofern Probleme, als sie eigentlich nicht wichtig waren und es war durchaus möglich, dass er einen Mantel einfach mit dem Futter nach außen anzog. So hatte er zu einer Zeit einen extrem hohen Verbrauch an Kugelschreibern. Niemand wusste, wohin sie kamen. Eines schönen Tages, nachdem das Sekretariat wegen der hohen Verschleißzahlen total verzweifelt war, stellte sich heraus, dass die Manteltasche ein Loch hatte, in das die Kugelschreiber listigerweise Zuflucht suchten und sich im Saum des Mantels versammelten. Die Ursache der Kugelschreiberverluste war geklärt. Die Schwere des Mantels spielte dabei überhaupt keine Rolle und die Steifheit des Saumes wurde von Prof. Adam nicht bemerkt.

Heribert Blach

Das Algebra-Skript

Nicht jeder junge Mensch hat das Glück, gleich nach der Matura studieren zu können.

Als ich im Herbst 1947 an der Uni Wien immatrikuliert hatte, hörte ich Differential- und Integralrechnung bei Radon, Lineare Algebra bei Hlawka und Zahlentheorie bei Hofreiter. Und ich gab mir große Mühe beim Ausarbeiten meiner Vorlesungsmitschriften, um daraus ordentlich lernen zu können.

Jahrzehnte später, als Professor für Experimentalphysik an der Hochschule in Linz, lernte ich Kollegen Adam kennen. Und der erzählte mir von seinem unorthodoxen Studienweg. Er habe auch an der Uni Wien studiert, lange nach mir, und sich verlässliche Skripten besorgt, um bei der Prüfungsvorbereitung Zeit zu sparen. Unter anderem meine Skripten der Hlawka-Vorlesung über lineare Algebra.

"Nein", sagte ich, "das ist ganz unmöglich, wie sollten denn meine Skripten zu Ihnen gelangt sein?"

"Doch" sagte er, "und ich werde es beweisen!"

Und wirklich brachte er mir die Skripten mit: es waren zweifellos meine Hefte, mit meiner Schrift. Wie sie zu ihm gelangt sind, ist mir nach wie vor schleierhaft.

Aber es gibt eben auch ungelöste Rätsel im Leben ...

Helmut Paul

Saunagespräche

In den Achtzigerjahren besuchte ich oft die Sauna im Biesenfeldbad, und dort traf ich auch gelegentlich Adolf Adam.

Einmal kam ich in die ziemlich volle Saunakammer und sah ihn dort sitzen, eifrig in einem Buch lesend. (Er ist der einzige Mensch, den ich je in der Sauna schwitzend und lesend erlebt habe). Ich setzte mich neben ihn hin, er klappte das Buch zu, und es entspann sich ein Gespräch. Was wir konkret gesprochen haben, weiß ich nicht mehr, aber Gespräche mit Adam waren infolge seiner äußerst weit gespannten Interessen gewöhnlich spannend. Nehmen wir also an, dass wir vom chinesischen I Ging über Johannes Keplers Beitrag zur Entwicklung der Rechenmaschinen und über Adams Kriegserlebnisse in Norditalien bis zur aktuellen Situation in der katholischen Kirche gelangt sind.

Ich war jedenfalls ins Gespräch vertieft und achtete nicht auf das Umfeld. Bis mir plötzliche auffiel, dass alle Gespräche um uns herum aufgehört hatten. Oder doch nicht ganz? Denn in der

gegenüberliegenden Ecke hörte ich jemanden sprechen, die Worten klangen so ähnlich wie unsere Worte, aber der Inhalt nicht. Er machte sich offenkundig lustig über unsere gelehrte Unterhaltung.

Das war mir aber unangenehm, und ich bat Adam, unser Gespräch zu unterbrechen. Außerdem kam schon der Aufguss, und da wäre es für unsere hochgeistige Unterhaltung doch zu heiß geworden. Allmählich verließen die meisten Besucher die Kammer, und schließlich saßen wir nur mehr zu dritt da: Adam, ein anderer Mann, und ich. Da sagte der dritte Mann: "Schade, dass Sie Ihr Gespräch unterbrochen haben; es war so interessant!"

Kann man's also allen Menschen recht machen? Nein, natürlich nicht!

Helmut Paul

In Uniform

In den siebziger Jahren beschloss Adolf Adam bekanntlich, einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Freizeit einer Karriere als Reserveoffizier des österreichischen Bundesheers zu widmen. Er schaffte den Aufstieg zunächst vom Wachtmeister, der ihm als ehemaligem Angehörigen der deutschen Wehrmacht zustand, zum Oberst des höheren militärtechnischen Dienstes in Rekordzeit.

Als er noch am Anfang seiner militärischen Laufbahn stand, hatte man ihn (natürlich in seiner Eigenschaft als Universitätsprofessor) als Festvortragenden einer Großveranstaltung der Industriellenvereinigung an der damaligen Linzer Hochschule gewinnen können. Eben von einer Waffenübung zurückgekehrt, erschien er knapp vor Beginn der Veranstaltung, noch in der Uniform eines Wachtmeisters, im Hörsaal 1, der schon zur Gänze vom erwartungsvollen Publikum gefüllt war.

Der Tagungsleiter, ein höherer Angestellter der VOEST AG, stutzte beim Anblick des Festredners und begann zu stottern: "Herr Professor, wollen Sie leicht Ihren Vortrag in Uniform halten? Ich weiß nicht recht, ob das bei den Leuten ..., hm, so gut ankommt". Worauf Adam kühl entgegnete: "Wenn Sie meinen, dass die Uniform unpassend ist, kann ich sie ja ausziehen. Aber ob das den Zuhörern besser gefällt, wenn ich den Vortrag in der Unterhose halte?"

Helmut Beran

Hilfreiche Assistenten

In der Mitte des Semesters, irgendwann in den achtziger Jahren. Professor Adam stürzt aufgeregt in das Zimmer seines Assistenten. Es entwickelt sich folgendes Zwiegespräch:

Adam: Habe ich nicht jetzt Vorlesung?

Beran: Schauen wir halt auf der Anschlagtafel. Ja, da steht's. Sie beginnen in fünf Minuten mit der Vorlesung.

Adam: Wo findet diese statt?

Beran: Im Seminarraum 911.

Adam: Wo ist denn der?

Beran, nach fehlgeschlagenen Erklärungsversuchen: Ich glaube, es ist am besten, ich gehe mit und zeige es Ihnen! ...

Adam, vor der Eingangstür zum Seminarraum: Worüber lese ich eigentlich?

Helmut Beran

Fluch der Technik

Adolf Adam, obwohl Professor an einer Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, war ein erklärter Feind der Technik. Als Professor im Fachbereich Informatik hat er um Computer immer einen großen Bogen gemacht. Auch mit dem Erlernen des Autofahrens hat er sich nie abgegeben, wozu gibt es denn Taxis!

Eines Tages wurden die vertrauten Drehscheibentelefonapparate in den Büros durch moderne, mit vielen (unnötigen) Tasten versehene, Apparate ersetzt. Ja, man musste, wenn es läutete, bei den Geräten im Sekretariat und im Professorenzimmer, die technisch besonders reichlich ausgestattet waren, sogar erst einmal eine Taste drücken, um überhaupt einen Anruf entgegennehmen zu können.

An einem Abend belauschte ich im nebenan liegenden Sekretariat – die Sekretärin war schon nach Hause gegangen – folgenden Monolog:

Das Telefon läutet. Adam hebt ab und drückt eine Taste: "Adam!" Es war offenbar die falsche Taste, also die nächste: "Adam!" Wieder die falsche, also eine weitere: "Adam!" Die Stimme verrät zunehmende Erregung: "Adam!!" ... "ADAM!!" ... Tüt-tüt-tüt-tüt ...- "Sch...!"

Helmut Beran

Der TNF-Turm

Nach der Erstbesiedlung des TNF-Turms machte Professor Adam seinem Ärger über die vielen "nicht-technischen" Institute Luft, die damals auch im Turm untergebracht waren:

"Da wird ein sündteures Gebäude mit allen Einrichtungen und Versorgungsleitungen für technische Institute und Schwerchemie errichtet, und dann findet man hier schwachbrüstige Disziplinen, die man ohne weiteres auch in einem Festzelt vom Hofstetter unterbringen könnte!"

Helmut Beran



Adolf Adam und Johannes Kepler

Wie man Entscheidungen beschleunigt.

Die folgende Geschichte habe ich nur aus unverbürgten Quellen, sie klingt aber sehr "adamisch".

Im Zuge der Verhandlungen mit dem Ministerium, wo Adam die treibende Kraft war, erhielt er in Wien bei einer Besprechung von der damaligen Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg eine vage Verwendungszusage für eine Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Linz.

Er fuhr zurück nach Linz, erklärte "wir haben die Fakultät" kaufte ein großes Fass Bier und veranstaltete ad-hoc ein kleines Fest mit den Studenten. Anscheinend beschleunigte diese Aktion auch die positiven Entscheidungen in Wien.

Gerhard Chroust

Adams unendliche Geschichten

Adolf Adam hatte ein faszinierendes Gedächtnis und ein enormes vernetztes historisches Wissen. Und wenn er einmal in Fahrt kam, war er nicht mehr zu bremsen. Ich prägte dazu den Spruch: „Alles hat ein Ende, die Wurst hat zwei Enden, nur Adam findet kein Ende“

Gerhard Chroust

Adam als Rechenmeister

Adam war immer für Überraschungen und unorthodoxe Ideen berühmt.

Er erwarb im Jahre 1954 vom Magistrat Wien einen Gewerbeschein für "Beratung in Fragen der Anwendung wissenschaftlich mathematischer und statistischer Methoden auf Probleme der Zweckforschung und Wirtschaft" und betätigte sich einige Jahre als gewerblicher Industriekon-sulent. Dieser Gewerbeschein ermöglichte es ihm, seine reich mit Titeln versehene Visitenkarte auch mit dem historischen Titel "Rechenmeister" zu schmücken.

Rückblickend kann man die Bezeichnung "Rechenmeister" als die Inauguration des Freiberufes als "Wirtschaftsinformatiker" sehen, gleichzeitig aber auch als die Wiederbelebung der mittelalterlichen Rechenmeisterei in der Art von Adam Ries.

Gerhard Chroust

Die Steirische Eiche

Ich lernte Adolf Adam um 1970 in der Österreichischen Studiengesellschaft für Kybernetik (bei Prof. Trapp) kennen und schätzen. Schon damals fielen mir seine oft unorthodoxen Ansichten, sein tiefes Wissen und seine polternde Art auf, aber auch seine offensichtliche Gesundheit, Energie und Standfestigkeit. Bald verstand ich, warum er in Anspielung auf seinen Geburtsort und seinen dort liegenden Weingarten den Spitznamen "Steirische Eiche" hatte.

Gerhard Chroust

Wissenschaftliche Verpackung

Heinz Zemanek war ein guter Freund Adams, aber auch ein kritischer Geist mit spitzer Zunge.

Adam war nicht immer wählerisch bezüglich der Form, in der er seine teilweise sehr kreativen Ideen präsentierte. Darauf anspielend sagte Zemanek einmal: "Leider präsentiert Adam seine Perlen oft im Gurkenglas".

Gerhard Chroust

Adolf Adam und die Entstehung der Wirtschaftsinformatik an der JKU

Von Adolf Adam kam die Anregung, einen Studienversuch "Betriebs- und Verwaltungsinformatik" an der von ihm so bezeichneten Johannes Kepler Hochschule durchzuführen. Das wohl erste Dokument dazu ist ein Schreiben vom 12.12.1972 an das Rektorat und die beiden Dekanate der damaligen Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften Linz.

Auf Grund dieser Anregung wurde eine interfakultäre Studienkommission gebildet. Sie erarbeitete den Studienplan sowie den Antrag auf Genehmigung des Studienversuchs an das damalige Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF).

Bedenken hatten die Ordinarien für Informatik (natürlich außer Adolf Adam) in der entscheidenden Sitzung vor allem wegen der Verwendung des Wortes "Informatik". Sie bestanden auf einer anderen Bezeichnung und schlugen "Informationswirtschaft" vor. Dem wegen dieser Diskussion längere Zeit vor dem Sitzungssaal wartenden Berichterstatter der Studienkommission schickte Adolf Adam einen Kassiber mit den drei Worten "Heinrich bleibe stark", und so blieb schließlich fast alles so, wie es geplant war, auch die Bezeichnung.

Lutz Heinrich

Auszug aus dem gleichnamigen Artikel in Chroust, G. und H. Mössenböck, Informatik macht Zukunft - Zukunftsmacht Informatik – 40 Jahre Informatik an Österreichs Universitäten. Festschrift, BOOKS@OCG, Österreichische Computer Gesellschaft, 2009, p 173

Adam-Newsletter

Adam hatte als Universalwissenschaftler zu tages-, hochschul-, kultur- und gesellschaftspolitischen, erziehungswissenschaftlichen und vielen sonstigen Fragen und Problemen eigene (und meist auch eigenwillige) Ideen, Antworten und Lösungsvorschläge. Diese mussten natürlich möglichst rasch den wichtigsten Entscheidungsträgern zugänglich gemacht werden. Um ja niemanden zu vergessen, wurden auch jährlich der Österreichische und der Oberösterreichische Amtskalender angeschafft; je nach Thematik gingen dann laufend Briefe Adams an eine große Zahl von Adressaten. Besonders wichtige Schreiben tippte er selbst in seine alte Schreibmaschine.

Da alle diese Briefe aus seiner Sicht von außerordentlicher Dringlichkeit waren – wohl aber auch, um beim Empfänger auf alle Fälle Aufmerksamkeit zu erregen – mussten sie eingeschrieben und per Eilboten versandt werden. Dies war über die Universitätspost aber aus Kostengründen nicht möglich; so fiel mir als seinem Assistenten die ehrenvolle Aufgabe zu, die Briefe am Postamt aufzugeben. Dies konnte zwar jeden Tag passieren, kulminierte aber meistens an Freitagen, wo Adam oft bis Mitternacht bei seiner Korrespondenz saß. (Böse Zungen behaupten, dass zu dieser Zeit niemand mehr erreichbar war, dem er seine Ideen mündlich vortragen konnte.)

Da ich als Lektor seiner sämtlichen schriftlichen Erzeugnisse eingeteilt war und auch meine Meinung dazu abgefragt wurde, musste ich ausharren, bis auch der letzte Brief fertig war und durfte die gesamte Sendung auf dem Nachhauseweg dann im Bahnhofpostamt, das als einziges noch geöffnet war – wie schon erwähnt – einschreiben/express aufgeben.

Helmut Beran

Landeshauptmann Wenzl und die liebe Post

Das Verhältnis zwischen dem damaligen oberösterreichischen Landeshauptmann Dr. Erwin Wenzl (LH von 1971-1977) und Prof. Adam war nicht ganz friktionsfrei. Wenzl war natürlich ein Hauptadressat des oben beschriebenen „Adam-Newsletters“, ignorierte diesen aber beharrlich, sehr zu Adams Unwillen.

Bezeichnend für die schlechte „Chemie“ zwischen den beiden ist auch ein von Kollegen Pölz kolportierter Vorfall, wo bei einer Veranstaltung, wo auch Prof. Adam zu Wort kommen sollte, der ebenfalls anwesende Landeshauptmann Wenzl so lange redete, dass für Adam keine Zeit zu einer Wortmeldung verblieb.

Auch Adam blieb die Reserviertheit Wenzls ihm gegenüber nicht verborgen, und er entwickelte eine Reihe von komplexen Theorien, um eine Erklärung dafür zu finden. Dabei war diese ganz einfach, wie ich Jahre später aus gut informierter Quelle erfahren konnte. Wenzl hatte, wie jeder hochrangige Politiker, einen übervollen Terminkalender, der ihn oft – auch an Wochenenden – bis spät in die Nacht auf Trab hielt. Als einziges Refugium hatte er sich den Samstagvormittag zum Ausschlafen vorbehalten. Pünktlich um 7 Uhr früh läutete da jedoch jede Woche der Postbote und überbrachte den Adam'schen Expressbericht mit der Gegenzeichnungspflicht durch den Empfänger. Dies hätte wohl auch einen phlegmatischeren Adressaten als es Wenzl war auf die Palme getrieben!

Helmut Beran

Input-Output-Relationen

Als ich im Herbst 1968 als Assistent von Prof. Hans Knapp an die damalige Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften kam, ergab es sich, dass Hans Knapp mich mit Professor Adam, damals der Vorstand des Instituts für Statistik und Datenverarbeitung bekannt machte. Adam fragte mich "Was machen Sie"? Meine Antwort war: "Ich beschäftige mich mit mathematisch mit der Theorie der Input-Output-Relationen". Dies gefiel ihm sogleich und ich hatte ihn damit für mich gewonnen, als Förderer und Unterstützer meiner Interessen.

Franz Pichler

Das Linzer Informationswissenschaftliche Programm

Adolf Adam propagierte bereits 1966 an der damaligen Linzer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die Idee des "Linzer Informationswissenschaftlichen Programms" (LIP) und legte es schriftlich in einer langen Liste von Vorlesungen fest. Es muss wohl noch im Wintersemester 1968/69 gewesen sein, dass Professor Mertens (damals Professor für Betriebswirtschaftslehre), Helmut Beran und ich uns zusammensetzten, um dem LIP eine durchführbare Gestalt zu geben. Wir strichen viele der von Adam dafür vorgesehenen Vorlesungen, wie etwa eine für Tensorrechnung, so dass schließlich nur etwa ein Drittel davon übrigblieb. Adam hatte die Größe, dass er dies ohne Widerrede akzeptierte. Wahrscheinlich war ihm selbst bewusst, dass das LIP nach seinem Vorschlag undurchführbar war. Aus der Idee des LIP entstand schließlich die Linzer Informatik.

Franz Pichler

Adams Chauffeur – der hatte es schwer

Als Rektor war Adolf Adam viel mit dem damals zur Verfügung stehenden Dienstwagen und dem Chauffeur Bucher unterwegs. Bucher soll dazu einmal gesagt haben: Noch so einen Rektor und meine Frau lässt sich scheiden.

Franz Pichler

Welche Dissertation?

Wir wussten, dass Adam im Fach Mathematik promoviert hatte. Die Begutachter seiner Dissertation waren die bekannten Mathematikprofessoren Hlawka und Hofreiter. Sein Dissertationsthema war uns aber nicht bekannt. Es ergab sich, dass ich Kontakt erhielt zu dem Mathematiker Peter Schmid, der damals in der Bibliothek des Instituts für Mathematik an der Universität Wien beschäftigt war. Peter Schmid besorgte mir Adams Dissertation. Leider verlor ich sie aus meinen Augen und kann mich daher nicht mehr an den Titel erinnern. Ich erinnere mich aber, dass es sich um eine umfangreiche mathematische Abhandlung handelte mit vielen Integralformeln. Wahrscheinlich war es eine Arbeit zur Mathematischen Statistik. Als ich Adam erzählte, dass ich seine Dissertation erhalten hatte, war seine Frage: Welche? Es stellte sich heraus, dass er offenbar zwei Dissertationen eingereicht hatte, wobei eine davon angenommen wurde.

Franz Pichler

Adams Promotion

Auch zu seiner Promotion gibt es etwas zu erzählen: Adam war an der Universität Wien schon lange Zeit als Assistent im Bereich Statistik tätig. Jeder glaubte, dass er schon längst das Doktorat hätte. Es wird berichtet, dass er deshalb, um eine Peinlichkeit zu vermeiden, bei der Promotionsfeier zum Empfang der Promotionsurkunde und zur Ablegung des Eides seinen Freund, den Statistiker Ferschl, schickte. Adam hatte stets Ideen für unübliche Lösungen.

Franz Pichler

Das Du-Wort

Prof. Adam meinte eines Tages zu mir: "Du kannst Adolf sagen zu mir, aber wenn dir Adolf nicht behagt, sagst halt Adam."

Ewald Kutzenberger

Der Schweinepreiszyklus

Ich war ein noch ziemlich grüner WIHI am Institut und musste Prof. Adam immer zu den Vorlesungen abholen und in den entsprechenden Hörsaal bringen. Vor dem Betreten des Hörsaals musste ich ihm sagen, wo er letztes Mal stehen geblieben ist. Es war nicht nur einmal, dass er – egal was ich ihm sagte – mit dem Schweinepreiszyklus angefangen hat.

Ewald Kutzenberger

Was nicht messbar ist, mache messbar!

Prof. Adam hatte die Idee einer computergesteuerten BIO-Box. Es sollten alle wachstumsrelevanten Daten gemessen und dann entsprechend nach einem Programm gesteuert werden. Auf unseren Einspruch, dass es hier einige Einflussvariable gibt, die wir nicht messen können, meinte er "messe was messbar ist, was nicht messbar ist, mache messbar!"

Ewald Kutzenberger

Der Bildermacher zu Linz

Eines Tages fragte Prof. Adam, ob ich fotografieren könne. Nachdem ich bejahte, fuhren wir nach Haslach ins Webereimuseum und ich fotografierte dort den „Bröselautomaten“ – nach Adam der erste programmgesteuerte Automat der Welt. Später fotografierte ich noch im Mathematischen Turm von Kremsmünster alte Rechenautomaten. Zu meiner Überraschung verlieh mir Prof. Adam dann im Vorwort zum Buch "Vom himmlischen Uhrwerk zur statistischen Fabrik" den Titel "Bildermacher zu Linz".

Ewald Kutzenberger

Adam'sche Adjustierung

In seiner Zeit als Rektor wurde Prof. Adam von meinem Großonkel zum Burschenbundball eingeladen. Prof. Adam fragte, ob er im Talar kommen dürfe, da er keinen Smoking besitze. Dem stimmte das Organisationskomitee des Balls selbstverständlich zu. Prof. Adam erschien also im Talar - aber mit Bergschuhen!

Werner Pölz

Scharfer Blick

Als ich Prof. Adam zum ersten Mal ein Rohexemplar meiner Habilitationsschrift zeigte, blätterte er diese so durch, wie man eine Illustrierte durchblättert. Plötzlich stutzte er und sagte aus dem Stehgreif in Bezug auf eine lange, komplizierte Formel: "Da gehört ein Mal statt ein Plus hin!" Ich konnte es auf Grund des oberflächlichen Blickes nicht wirklich glauben – doch er hatte recht.

Werner Pölz

Wie die Linzer Informatik gegründet wurde

Das Ministerium und die Wiener Universitäten hatten gegen eine Informatik in Linz entschieden. Bevor die Meldung noch nach Linz vordringen konnte, eilte Prof. Adam hierher, ließ eine Bierkutsche auffahren, berief eine Pressekonferenz ein und verkündete, dass das Ministerium soeben beschlossen habe, dass in Linz eine Informatik gegründet wird. Aufgrund des Medienechos konnte das Ministerium nicht mehr zurückziehen.

Dies ist eine Anekdote, die man sich erzählte. Ich weiß nicht, ob sie wahr ist, aber wenn nicht, könnte es so ähnlich gewesen sein.

Hanspeter Mössenböck

Beran als Zeitungskolporteur

Zu den Zeitungen hatte Adam im Allgemeinen ein gutes Verhältnis, war er doch ein unerschöpflicher Lieferant von pointierten Leserbriefen, die zumeist auch veröffentlicht wurden. Wenn dann sogar ein wohlwollender redaktioneller Artikel über ihn erschien, war er hellauf begeistert und beeilte sich, alle Welt daran teilhaben zu lassen.

An einem Freitagmorgen in den 1980er- Jahren – ich wohnte damals noch in Linz in der Nähe des AKH – ereilte mich sein aufgeregter Anruf: "Im heutigen Kurier ist ein Artikel über mich erschienen, fast eine halbe Seite. Ich brauche 50 Exemplare zum Verschicken!" Meinen schüchternen Einwand, man könne ja vielleicht ... hm ... den Artikel kopieren, tat er ab: "Nein, nein, das Original wirkt viel besser!"

Also machte ich mich auf den Weg, konnte in zwei benachbarten Trafiken jedoch nur je 5 Exemplare des Kuriers besorgen; man war auf so eine Nachfrage nicht vorbereitet. Da erinnerte ich mich, dass am nahe gelegenen Südbahnhofmarkt ein ausländischer Zeitungsverkäufer seinen Platz hatte, der auch den Kurier vertrieb. Ich begab mich dorthin und tatsächlich baute besagter Herr gerade seinen Stand auf. Zunächst war er etwas misstrauisch (Wollte ihm hier vielleicht jemand Konkurrenz machen?), dann siegte aber sein Geschäftssinn und er verkaufte mir bereitwillig seinen ganzen Vorrat an Kurier-Exemplaren, so dass mein Plansoll erreicht war. Sein Angebot, ihm auch alle seine anderen Zeitungen abzukaufen, musste ich ihm leider abschlagen. Auch seinen Wunsch: "Du morgen wieder kommen?" konnte ich ihm nicht erfüllen.

Übrigens wurden dann nur etwa ein Dutzend Ausschnitte mit dem besagten Artikel tatsächlich versandt, der restliche Zeitungsstoß verblieb für mehrere Jahre in Adams Arbeitszimmer.

Helmut Beran

Ein Institutsbesuch in Gmunden

Eines der vielen Interessensgebiete Adams war die Wissenschaftsgeschichte. Besonders Johannes Kepler, aber auch die lokalen Mathematiker des Spätmittelalters hatten es ihm angetan.

Ich glaube, es war in den 1980er Jahren, als in Gmunden eine Ausstellung und Festveranstaltung zu Ehren von Johannes von Gmunden stattfand, zu der auch Adam mit seinem ganzen Institut geladen war. Wir traten die Fahrt in einem gemieteten VW-Bus an, ich war als Chauffeur vorgesehen.

Die Veranstaltung verlief durchaus im Sinn von Adam; es gab dabei nur einen Haken: Er hatte im Vorfeld entdeckt, dass am Vorabend im Fernsehen eine Sendung über Johannes Kepler angekündigt war, die er sich auf keinen Fall entgehen lassen wollte. TVthek gab es zu dieser Zeit noch nicht, und so musste gewährleistet sein, dass er rechtzeitig zu Hause sein konnte.

Wir verließen daher die Veranstaltung vorzeitig und mussten sogar auf das vom Bürgermeister ausgerichtete Buffet verzichten. Trotzdem wurde die Zeit knapp. Adam wurde immer nervöser und gab mir mehrmals den Auftrag, schneller zu fahren und auf die Geschwindigkeitsvorschriften "zu pfeifen". Dieser Aufforderung wollte ich allerdings nicht nachkommen, und so befahl Adam mitten auf der Autobahn einen Fahrerwechsel: August "Gust" Höglinger musste ans Steuer, ich wurde auf die Hinterbank versetzt. Gust gelang es auch tatsächlich, Adam gerade noch rechtzeitig zur Sendung nach Hause zu bringen. Wie sich herausstellte, war die Sendung allerdings ein Flop; die Aufregung hatte sich nicht wirklich gelohnt.

Helmut Beran

Die Gründung der TNF

Prof. Adam erzählte dazu folgende Geschichte: Als der Minister Piffel-Percevic zu einer Veranstaltung auf die Hochschule Linz kam, änderten die Professoren Adam, Derflinger und Knapp ihre Aufschläge auf den Talaren. Man steckte dem Minister, er solle doch fragen, warum die drei Professoren andersfarbige Aufschläge auf ihren Talaren hätten. Auf diese Frage hatte Prof. Adam nur gewartet. Er ging zum Rednerpult und erklärte: "Herr Minister, wir haben soeben die Technisch-Naturwissenschaftliche-Fakultät gegründet und ich versichere Ihnen, es kostet Sie keinen Groschen!" (Prof. Adam sagte mir, das war die größte Lüge seines Lebens). Tosender Applaus und der Minister sagte: "Wenn das so ist, so steht einer Gründung nichts im Wege!"

Werner Pölz

Prof. Adam als Studienrichtungsvertreter

In den 1970er Jahren – während meines Studiums der Statistik – standen Studienrichtungsvertreterwahlen an. Wir wussten, es würden drei Mandate vergeben werden und erstellten einen Dreierorschlag.

Zu unserer Überraschung stand am Wahltag an erster Stelle der Liste (alphabetisch geordnet) o.Univ.-Prof. Ing. Dr. Adolf Adam. Er hatte als Professor für Statistik "Statistik" inskribiert und kandidierte als Student für diese Wahlen. Die Wahlen brachten einen Sieg für mich, aber Prof. Adam erreichte die zweite Stelle und damit ein Mandat.

Ein paar Tage später lud er mich zu sich in sein Institut ein und erzählte mir über Kepler und seine sehr interessanten Tätigkeiten und Projekte. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich nie, dass er einmal für meine wissenschaftliche Karriere verantwortlich werden würde.

Er war sehr überrascht, als er hörte, dass ich als gebürtiger Gmundner nichts von Johannes von Gmunden gehört hatte. Trotzdem übertrug er mir seine Stimme für die 2 Jahre dauernde Periode und ich hatte somit in einer Neunerkommission zwei Stimmen.

Zwei Jahre später, am Abend vor der neuerlichen Wahl, lud Prof. Adam alle Studenten (es gab damals keine weiblichen Studierenden) zu einem Fest mit dem Namen AFA - ADAM FÜR ALLE, oder auch ADOLF FÜR ALLE, ein. Es gab ein wunderbares Buffet von Menschef Hildebrandt (davon kann man heute nur noch träumen) und Wein aus seinem eigenen Weinkeller in Hollabrunn.

Das Ergebnis am nächsten Tag bei der Wahl: Prof. Adam erreichte über 90% der Stimmen, ich nur noch ein paar Prozent als Zweiter.

Werner Pölz

Mnemotechnische Denkrücken und Gehirnprothesen

Es war wohl um das Jahr 2005 – Prof. Adam war mittlerweile nicht mehr unter uns – als mich ein Student in meiner Funktion als Vorsitzender der Studienkommission Informatik kontaktierte und um Anrechnung einer Lehrveranstaltung bat, die er vor etwa 20 Jahren bei Prof. Adam gehört hatte. Die Lehrveranstaltung trug den sehr nach Adam klingenden Titel "Mnemotechnische Denkrücken und Gehirnprothesen". Ich rechnete sie ihm als "Freie Studienleistung" an.

Hanspeter Mössenböck

Dr. Adolf Adam
Studienrichtungsvertreter der Studienrichtung
Sozial- und Wirtschaftsstatistik

Linz, 1976 11 08

Herrn
Werner Pölz

Altenbergerstraße 74
4045 L i n z

Liebe Frau Kollegin, lieber Herr Kollege !

Als Hochschülerschaftsfunktionär der ersten Stunde (Montanistische Hochschule Leoben, 1946) begehe ich das nicht alltägliche 30 - jährige Jubiläum als Aktiver (Studienrichtungsvertreter für Sozial- und Wirtschaftsstatistik, Hattrick - Wahl 1976).

Vor acht Jahren wurde mir die Gelegenheit geboten, das erste Hauptfachstudium Statistik im deutschsprachigen Kulturraum einzurichten. Mit besonderer Genugtuung darf ich registrieren, daß unsere Frau Bundesminister Dr. Hertha Firnberg ihre hohe Qualifikation als Fachkollegin erworben hat.


Zu diesem Anlaß erlaube ich mir, Sie zu einem Umtrunk (mit Rebensaft aus meinem Hollabrunner Weinkeller) und einem kleinen Imbiß am

D O N N E R S T A G , DEN 25. NOVEMBER 1976

um 17 Uhr im "Blauen Salon" des Mensa - Gebäudes der Johannes - Kepler - Universität einzuladen.

Wir wollen diesen Anlaß auch benützen, um unseren neuen Kollegen vom "Oberbau", Professor Dr. Robert Hafner, im drittelparitätischen Freundeskreis der Statistiker herzlich willkommen zu heißen.

Euer alter



(Student, Lektor und Professor)

Dr. Adolf Adam
Studienrichtungsvertreter
Sozial- und Wirtschaftsstatistik

Liebe Fachfreunde und Fachkollegen,
geschätzte Hörer aller Studienrichtungen!

Ich stelle mich wieder zur Wahl als Studienrichtungsvertreter für Sozial- und Wirtschaftsstatistik.

Mir bringt diese Kandidatur im wesentlichen nur Beschwerden und Arbeit. Daß mich die ÖH an letzter Stelle der Wahlliste gereiht hat und mich als "Oberordinarius" apostrophiert, bestärkt mich in der Verfolgung meiner gesetzten Aufgabe: Die statistische Studienrichtung, die ich erstmals in Österreich (und im deutschsprachigen Kulturraum) als vollakademisches Studium einführen durfte, von ihren Mängeln zu befreien und zu einem Musterstudium der Verwirklichungs- und Koordinierungswissenschaften aufzuwerten.

Eine gute Sache findet immer ihre gegnerischen Neidgemeinschaften und Bremsgenossenschaften. Als Angehöriger der TNF ist mir nur dieser Weg geboten, bei der SoWiRe mitzuwirken.

Ich möchte aber an alle, die ihr Studium ernst nehmen, folgendes Ersuchen richten:

Die neue Hochschülerschaftsvertretung 1975 soll sich nicht nur auf ein "undemokratisches" Drittel der Wahlberechtigten abstützen. Sonst kann es geschehen, daß ferngesteuerte Apparatschiks die Praktizierung des UOG (ein "topologisches" Gesetz) maßgeblich mitbestimmen.

Wir wollen keine Universität als Praktikumsbetrieb für Abstimmungsmodelle, antiquierte Klassenkämpfe oder andere Wohlstandssportarten, wir wollen keine Funktionärszuchtstätten für eine programmierte Gesellschaft, sondern eine Hohe Schule der zukunftsorientierten Lebensgestaltung und Wirklichkeitsbewältigung, die einen Frieden in Freiheit voraussetzt.

Euer alter
Adam

Die Weihnachtsansprache

Als Obmann des Dienststellenausschusses für Hochschullehrer wurde ich zur Weihnachtsfeier der "Sonstigen Bediensteten" (heute "Allgemeinen Bediensteten") eingeladen. Am Weg zur Weihnachtsfeier traf ich Prof. Adam. Dieser fragte mich, wo ich hingehge und entschloss sich spontan, mich zu begleiten.

Dort angekommen, war für mich ein Platz am Ehrentisch reserviert, auch Prof. Adam setzte sich unaufgefordert dazu. Rektor und Universitätsdirektor Köckinger saßen neben uns.

Es wurde erzählt, wie das Programm ablaufen würde: Nach der vierten Strophe des Weihnachtsliedes sollte der Universitätsdirektor eine Rede halten. Im Anschluss an das Krippenspiel kam das besagte Weihnachtslied als Abschluss der Feier. Als der Chor nach der dritten Strophe kurz Luft holte, schnappte sich Professor Adam das Mikrofon, ging auf die Bühne und hielt eine Rede – eine ziemlich lange Rede – in der er nicht zuletzt die Tätigkeiten seines Instituts hervorhob, und zum Schluss wünschte er allen Bediensteten ein frohes Weihnachtsfest. Dann sang ein sichtlich verunsicherter Chor die vierte Strophe, während der Universitätsdirektor vor Wut schäumte.

Werner Pölz

Der Oberbrandinspektor

Als die Feuerwache Nord in Urfahr eröffnet wurde, bekam ich von Prof. Adam den Auftrag, seine Inspektion dort anzumelden. Prof. Adam war neben dem Oberst der Reserve beim Bundesheer auch Oberbrandinspektor der Freiwilligen Feuerwehr in Oberkappel. Wir besuchten also die Feuerwache, wurden respektvoll empfangen, durch das Haus geführt, sehr gut bewirtet, denn es fand zur selben Zeit eine Abschiedsfeier eines frisch pensionierten Mitarbeiters statt. Dieser hatte aus seinem Forellenteich Fische mitgebracht. Prof. Adam setzte sich hinzu und es wurde "gefachsimpelt".

Als wir nach Stunden zurück auf die Uni fuhren, sagte Prof. Adam Folgendes: "Weißt du, ich bin Universitätsprofessor und habe nie eine Vorlesung besucht, ich bin Oberst beim Heer und hatte nie ein Gewehr in der Hand, und bin Oberbrandinspektor bei der Feuerwehr und hatte noch nie einen Schlauch in der Hand, außer meinen eigenen...ha, ha, ha!".

Werner Pölz

Prof. Adams Diskussionsbeiträge

Prof. Adam nahm mit drei seiner Assistenten an einer Veranstaltung im Kaufmännischen Vereinshaus in Linz teil. Jeder Teilnehmer bekam zu den Unterlagen ein Kärtchen für einen Diskussionsbeitrag nach dem Vortrag. Prof. Adam sammelte unsere Kärtchen ein. Nach dem Vortrag meldete er sich als erster Redner und hielt ein relativ ausführliches Statement, zwar sehr interessant, aber eben ausführlich.

Nach zirka fünf Minuten unterbrach der Diskussionsleiter seinen Redefluss – Prof. Adam war inzwischen schon bei Johannes Kepler, Johannes von Gmunden und Regio Montanus angekommen – und sagte: "Herr Professor, es sind nur fünf Minuten Redezeit pro Kärtchen zugelassen!" Darauf griff Prof. Adam in sein Sakko, holte die von uns eingesammelten Kärtchen heraus und antwortete: "Ich hab noch drei weitere." und setzte seine Rede unbeeindruckt fort ... lange fort. Der Diskussionsleiter, ein durchaus bekannter und erfahrener Mann, setzte sich mit offenem Mund hin und unterbrach Prof. Adam fortan nicht mehr. Prof. Adam blieb der einzige Diskutant!

Werner Pölz

Prof. Adam - der Zerstreute

(1) Eines Tages kam Prof. Adam mit zwei umgebundenen Krawatten zu einer Festveranstaltung an die Uni. Universitätsdirektor Köckinger fragte sofort: "Adolf, warum hast du zwei Krawatten umgebunden?" Prof. Adam griff sich an die Krawatten und meinte ganz ruhig und ernst: "Das hab ich bei meinem Aufenthalt in Novosibirsk gelernt. Ja, weißt du das denn nicht? Das ist in Russland der Brauch, wenn man eine Veranstaltung sehr schätzt." Köckinger war sprachlos.

(2) Prof. Adam und ich kehrten zurück zum Institut. Die Sekretärin, Frau Huemer, war früher nach Hause gegangen. Daher hatte sich Herr Brandl, der Studienassistent, ins Sekretariat gesetzt, um den Telefondienst zu übernehmen. Prof. Adam öffnete die Tür des Sekretariats, sah Herrn Brandl, seinen Studienassistenten, und murmelte "Verzeihung", ging hinaus und schloss die Tür wieder. Er blieb draußen stehen und betrachtete sein Namensschild. In diesem Moment kam Herr Brandl aus dem Sekretariat und sagte: "Herr Professor, Sie sind hier ja richtig." Prof. Adam schaute ihn böse an und brummte: "Was machen Sie in meinem Sekretariat?". Brandl lief knallrot an und erwiderte: "Herr Professor, ich bin seit einem Jahr ihr Studienassistent. "

(3) Eines Tages kam Prof. Adam in tiefend nassen Hausschuhen und mit einem Mistkübel in der Hand ins Institut. Als er meine verwunderten Blicke sah, meinte er nur: "Ah, da hat mich mein Weib zum Ausleeren des Mistkübels nach unten geschickt!". Anmerkung: Es war Februar und er war in dünnen Pantoffeln von der Kleinstraße bis zur Uni gegangen.

(4) Prof. Adam saß zu Hause über seinen Schriften. Da war er so konzentriert, ja beinahe in einer anderen Welt. Seine Gattin rief: "Adolf, Essen ist fertig!" Er: "Komme gleich!" Nach fünf Minuten das gleiche Spiel, nach weiteren fünf Minuten: "Adolf, Essen ist fertig!" Er: "Komme gleich!" Nach zehn weiteren Minuten: "Adolf, wie hat dir das Essen geschmeckt?" Er: "Sehr gut, danke".

Werner Pölz

Prof. Adam - der Lebemann

(1) Prof. Adam spazierte am Abend mit seiner Gattin im 2. Wiener Gemeindebezirk. Spontan wollte seine Frau in eine zwielichtige Bar gehen. Prof. Adam wehrte ab, aber sie setzte sich schlussendlich durch. Sie betraten die Bar. Der Klavierspieler – als er Prof. Adam erblickte – fing sofort an, russische Weisen zu spielen. Dazu muss gesagt werden, dass Prof. Adam seit seinem Forschungsaufenthalt in Sibirien russische Weisen liebte ...

(2) Die Sekretärin bekam von Prof. Adam die Anweisung, wenn seine "gute Bekannte" mit ausländischem Akzent anrufe und er nicht im Institut sei, solle sie bei ihm zu Hause anrufen und wenn seine Gattin am Apparat sei, solle sie ihm ausrichten lassen, dass er dringend für eine Unterschrift an die Universität kommen sollte. Sollte die andere "gute Bekannte" mit Wiener Akzent anrufen, solle sie ihm ausrichten lassen, dass er zum Diktat kommen solle.

(3) Prof. Adam hatte vor, mit seinen Assistenten in die Schweiz zu reisen. Am Tag vor der Abreise gelangte ein parfümierter Brief aus der Schweiz mit der Aufschrift: "Prof. Adam – nur persönlich öffnen" ins Sekretariat. Assistent Hamberger (für seine „Hambergeriaden“ bekannt) dachte, es handle sich um etwas Wichtiges für die Reise und öffnete den Brief. Obwohl dieser mit der Anrede "Mein geliebter Faun" begann, zeigte er den Brief, anstatt ihn diskret wegzulegen, im ganzen Institut herum und legte ihn sodann geöffnet auf den Schreibtisch des Professors. Als Prof. Adam am Nachmittag in sein Büro kam, warteten alle gespannt auf dessen Reaktion. Schon bald hallte sein Brüllen "Wer hat den Brief geöffnet?" durch die Räume. Alle zeigten auf Assistent Hamberger, der nur knapp mit dem Leben davonkam.

Werner Pölz

Prof. Adam – der Naturbursch

Prof. Adam besichtigte mit seinen Assistenten die Dachsteinseilbahnen, die Gegenstand einer Diplomarbeit waren. Am späteren Nachmittag führte dann einer der Leiter, ein jugendlicher, sportlicher Mann, die Gruppe ins Restaurant zum Essen. Im Zuge der Unterhaltung kam Prof. Adam auf seine Vergangenheit als steirischer Champion im Fingerhakeln zu sprechen. Nach einiger Zeit forderte er den Herrn von der Dachstein AG – einen Typ ähnlich Arnold Schwarzenegger – auf, mit ihm fingerzuhakeln. "Aber gehn's Herr Professor" sagte der Herr, "mit Ihnen kann i doch net fingerhakeln, das ist doch unmöglich. Ich bin ja viel jünger als Sie." Prof. Adam bestand auf seinem Vorschlag, ein Fingerhakelduell durchzuführen, und zwar um die Getränke inklusive Schnäpse beim Essen. Der junge "Naturbursch" willigte gönnerhaft ein. Seine Kollegen traten von den anderen Tischen heran, um das Duell verfolgen zu können. Prof. Adam und sein Gegner begannen mit dem Fingerhakeln und nach wenigen Sekunden war die Sache entschieden. Wir konnten an jenem Abend gratis trinken, soviel wir wollten.

Werner Pölz

Dies und das

(1) Assistent Höglinger fuhr Prof. Adam und seine Gattin mit dem Auto zum Forum Alpbach. Bei der Rückfahrt saß seine Gattin am Rücksitz, er neben Herrn Höglinger am Beifahrersitz. In Linz erzählte er mir Folgendes: "Ich bin beim Fahren eingenicht und habe Herrn Kollegen Höglinger den Arm auf seine Schulter gelegt. Der hat geglaubt, es sei meine Gattin und wäre fast gegen einen Baum gefahren!"

(2) In den letzten Jahren seiner Tätigkeit mussten Kollege Hamberger oder ich Prof. Adam in seine Vorlesungen begleiten. Das fing damit an, dass wir ihn in den entsprechenden Seminarraum führen mussten. Er begann dann mit seiner Vorlesung. Seine Gedanken waren hochinteressant, seiner Zeit voraus, manchmal unkonventionell, aber sie setzten zum Teil Wissen voraus, das bei den Studierenden noch nicht vorhanden war. Nach ca. zehn Minuten fragte er mich: "Herr Kollege, über was spreche ich eigentlich?" Ich nannte unter dem Gelächter der Studierenden, die das für einen Gag hielten, den Titel seiner Vorlesung.

(3) Bei einer anderen Gelegenheit begleitete ich wiederum Prof. Adam in die Lehrveranstaltung. Dieser referierte mehr als eine Stunde über Probleme der Ökonometrie. Er erläuterte zum Beispiel, dass das Bruttonationalprodukt keine geeignete Kenngröße sei, da beispielsweise Autounfälle dieses erhöhen, während die Arbeitskraft der Hausfrauen nicht berücksichtigt werde. Ca. zehn Minuten vor Ende der Lehrveranstaltung schien Prof. Adam plötzlich zu stutzen: Er wandte sich fragend an mich und meinte: "Sagen Sie, Herr Kollege, wie heißt eigentlich die Vorlesung, die ich gerade halte?"

(4) Als er erfuhr, dass wir, wenn wir ihn in die Vorlesung begleiteten, Kollegengeld bekamen, hielt er die erste Stunde der Vorlesung selbst ab, am Ende meinte er: "Kollege Pölz wird für mich die nächsten Stunden übernehmen". So hielt ich z.B. als ausgebildeter Statistiker ein Semester lang die Vorlesung mit dem Titel "Der Adalbert Stifter Naturpark in systempraxiologischer Betrachtungsweise".

(5) Prof. Adam hielt an der Johannes Kepler Universität Linz (die ja durch seine Bemühungen – gegen den Willen einiger seiner Kollegen – erst diesen Namen erhielt) ein zweitägiges Seminar mit dem Titel "Sozonomika" ab. Es war ihm gelungen, wirklich echte Fachleute für Vorträge zu gewinnen. Am ersten Tag erschien er in Heeresuniform als Oberst der Reserve, am nächsten Tag in der Uniform eines Brandinspektors der Freiwilligen Feuerwehr. Dies brachte ihm eine Disziplinaranzeige des Vorsitzenden der Linzer Hochschülerschaft ein. Er wurde vor

den Senat zitiert, man ließ in Stunden warten, dann teilte man ihm mit, dass das Disziplinarverfahren eingestellt worden sei. Der Vorsitzende der Hochschülerschaft, der das Disziplinarverfahren beantragt hatte, wurde später österreichischer Vizekanzler.

(6) In den Siebzigerjahren hatte das Rechenzentrum an der damaligen Hochschule Linz einen IBM 1130 Computer. Über dem Computer hing ein Schild mit dem Hinweis, bei Problemen möge man sich an die Professoren Adam, Reichl und Schulz wenden. Prof. Adam wurde allerdings nie angerufen. Er wäre wohl auch keine Hilfe gewesen, denn am Sterbebett erzählte er mir: "Jetzt waren gerade Kollegen von mir da, die haben mein Buch 'Vom himmlischen Uhrwerk' digitalisiert und es mir auf einem PC gezeigt. Das war das erste Mal, dass ich einen Computer bediente."

(7) Wir hatten im Institut Besuch von Kollegen aus China. Prof. Adam war ja einmal in China und berichtete dort über seine Forschungen das I-Ging betreffend. Zum Abschied traf man sich in einem Park. Der chinesische Professor gab Prof. Adam ein Abschiedsgeschenk. Prof. Adam hatte aber leider nicht an ein Abschiedsgeschenk für seinen chinesischen Kollegen gedacht. Er blickte sich um und sah einen Automaten, in dem man die "Ausrüstung" für die Entfernung von Hundekot bekommen konnte. Diese kaufte er und überreichte dem doch etwas verwundert dreinblickenden Kollegen das Schauerl und das Sackerl als Abschiedsgeschenk.

(8) Prof. Adam wollte anlässlich der Genehmigung der vom Institut initiierten Donaubrücke bei Niederranna einen "Rannataler" herausgeben. Er bat Rektor Gsöllpointner von der Kunsthochschule um einen Entwurf. Wir fuhren dazu in die Kunsthochschule. Als wir wieder im TNF-Turm beim Materiallift ankamen und auf diesen warteten, sah Prof. Adam die Papiercontainer stehen. Plötzlich schrie er: "Das sind ja meine Unterlagen!" und tatsächlich waren handschriftliche Skizzen und Diverses von Prof. Adam im Papiercontainer. Er konfiszierte sofort den ganzen Wagen, nahm ihn mit in sein Büro. Kollege Hamberger, der von uns in die VOEST übersiedelte, hatte Platz schaffen wollen und in einem der Räume, wo Unterlagen von Prof. Adam aufbewahrt wurden, einiges weggeworfen. Er versicherte allerdings, von den weggeworfenen Schriften hätte er immer ein Exemplar aufgehoben. So stand der Wagen ca. zehn Jahre bei Prof. Adam im Büro und bei Laune stöberte er ab und zu in dem Durcheinander. Dann hielten die ehemalige Sekretärin und ich den Anblick nicht mehr aus und sortierten den Inhalt. Was da alles zum Vorschein kam – darüber schweige ich jetzt besser.

(9) Als Prof. Adam emeritierte, mussten wir Platz schaffen. Wir verpackten vieles in Umzugskisten und fanden heraus, dass hinter der Damentoilette ein leerer Raum war. Den füllten wir bis oben mit Kisten. Allerdings fiel später eine der Kisten herunter und versperrte die nach innen gehende Tür. Damit war der Raum versiegelt. Es wäre interessant, wie man beim Umbau des TNF-Turms da hinein kam.

Werner Pölz

Zum Abschied

Prof. Adam fühlte sich Johannes Kepler sehr verbunden, ja manchmal hatte man den Eindruck, er fühlte sich als Reinkarnation von Kepler. Bei der Post hatte sich das auch herumgesprochen, so kamen Briefe mit der Anschrift "Johannes Kepler Linz" an unser Institut.

Beim Begräbnis von Prof. Adam war schließlich ein Kranz dabei mit der Inschrift: "Letzte Grüße Johannes Kepler". Prof. Adam hätte sich sicher sehr gefreut.

Werner Pölz

Lebenslauf

o.Univ.-Prof. Dr. Adolf Adam

geboren am 9. Februar 1918 in Pürgg, Steirisches Ennstal

Vater: Adolf Adam, Kaufmann und Gasthofsbesitzer

Mutter: Antonia

Seit 1944 mit Herma, geborene Fournier, verheiratet

1948 ein Sohn, Erik

Derzeitiger Familienwohnsitz noch Hollabrunn, NÖ

Volksschule in Pürgg, Hauptschule in Graz und Goisern, OÖ, zweiklassige Handelsschule Salzburg mit Abschluss (und Vorbildungsklasse für Violine am Mozarteum in Salzburg).

1934-1938: Höhere Staatsgewerbeschule Graz-Gösting: Höhere Abteilung für Elektrotechnik.

1938: Reifezeugnis mit Auszeichnung. Kaufmännische und technische Ferialpraxis.

1938-1939: Reichsarbeitsdienst

1939-1940: Studium der Technischen Physik und Versicherungsmathematik an der Technischen Hochschule Wien.

1940-1945: Kriegsdienst, zuletzt als Unteroffizier im Abnahmedienst für Schwachstromtechnik, OKH-Waffenamt, Italien.

1945: Wiederaufnahme des Studiums an der Technischen Hochschule in Graz, Fachrichtung: Angewandte Mathematik (bis zur Auflassung dieser reichsdeutschen Studienrichtung, 1946).

1946-1947: Studium Markscheidewesen und Bergbau an der Montanistischen Hochschule Leoben. Rückkehr nach Hollabrunn (Familienwohnsitz), Wiederaufnahme des Studiums in Wien.

16.12.1947 - 1.12.1954: Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Statistik der Universität Wien (Ordinarius: Hofrat Prof. DDr. Wilhelm Winkler). Berufsreifepfung für die Zulassung zum Studium der "Mathematischen Statistik" an der philosophischen Fakultät.

7.7.1954: Promotion zum Dr. phil. (Fächer: Statistik, Mathematik, Meteorologie).

1954: Berater beim Österreichischen Produktivitätszentrum und beim ehemaligen Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Betriebe (Produktivitätsermittlungen und sozialstatistische Erhebungen). Österreichischer Delegierter für das EPA-Projekt Nr. 148 (Statistische Qualitätskontrolle) im Auftrag der Sektion für wirtschaftliche Koordination des Bundeskanzleramtes, usw.

Von der nebenamtlichen Konsulentenpraxis (1950 – 1954) geschult, löst Adam den unikatnen Gewerbeschein für einen "Rechenmeister".

1.12.1954 - 1.10.1959: Freischaffender Industriekonsulent (mit Gewerbeberechtigung). Internationale Erfahrung auf den Gebieten der Industrieforschung und Einsatz programmgesteuerter Rechenanlagen. Lehrbeauftragter für Betriebsstatistik an der Universität Wien.

1955: Erwerb der Urkunde zur Führung der Standesbezeichnung "Ingenieur" vom Bundesministerium für Unterricht.

1956: Begründung der internationalen Fachzeitschrift "Unternehmensforschung-Operations Research".

1957: Ordentliches Mitglied des Internationales Statistischen Institutes in Den Haag.

Ab 1.10.1959 planmäßiger Universitätsassistent am Institut für Statistik der Universität Wien.

20.7.1960: Venia legendi für das Gesamtgebiet der Statistik. Habilitationsschrift "Messen und Regeln in der Betriebswirtschaft" (wurde 1965 in die russische Sprache übersetzt).

1961: Angebot einer Planstelle als Wissenschaftlicher Rat für Statistik und Wirtschaftsmathematik an der Technischen Universität Berlin.

20.9.1962: Außerordentlicher Universitätsprofessor der Rechts- und Staatswissenschaften (Universität Wien).

Sommersemester 1963: Alexander von Humboldt-Stipendium an der Universität Köln (Betriebswirtschaftslehre) und Gastprofessor für Betriebsstatistik.

1963: Ruf auf die Lehrkanzel für Ökonometrie der Technischen Universität Berlin.

16.6.1964: Berufung zum Ordinarius an der Universität Wien.

Gastprofessor und Fakultätsmitglied auf Zeit an der Universität zu Köln, kommissarischer Direktor des Seminars für Wirtschafts- und Sozialstatistik der Universität zu Köln im Wintersemester 1964/65, sowie Gastvorlesungen über Kybernetik an der Ökonomischen Hochschule in Preßburg-Bratislava.

28.4.1965: Definitive Berufung an die Universität Köln durch das Kulturministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und Übernahme der Aufgaben als Ordinarius und Seminardirektor. Größte statistische Lehrkanzel im deutschsprachigen Raum, durchschnittlich 800 – 1000 Hörer, 15 Personen Institutsbelegschaft.

Knapp vor dem Abgang nach Köln vom österreichischen Bundeskanzler in den Fachbeirat für Unterrichts- und sonstige Kulturstatistik bei der Österreichischen Statistischen Zentralkommission berufen. Seit der Gründung der Österreichischen Statistischen Gesellschaft Vorstandsmitglied dieser Institution.

Herausgeber der Schriftenreihe "Unternehmensforschung für die Wirtschaftspraxis". Über 100 Publikationen betreffend: Statistik und statistische Methodenlehre, Ökonometrie, Unternehmensforschung, Technometrie (Statistische Qualitätskontrolle, Ingenieursstatistik), Informationstheorie, Kybernetik.

Vorlesungen über ausgewählte betriebswissenschaftliche Themen (z.B. Arbeitswissenschaft, moderne Forschungsmethoden in der Betriebswirtschaft usw.). Abfassung von Lehrbüchern über Betriebsstatistik, Methodenlehre, Einführung in die Kybernetik unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftswissenschaften.

Organisation eines umfangreichen Handbuches für das Gesamtgebiet der Statistik unter Mitwirkung zahlreicher internationaler Fachwissenschaftler und Experten der Amtlichen Statistik.

Jänner 1966: Ruf nach Linz zwecks Aufbau einer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit einer Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Einrichtung eines Instituts für Statistik und Datenverarbeitung.

1967-1968: Aufbau der vollakademischen Studienrichtung für Statistik.

1966: Einrichtung des "Linzer Informationswissenschaftliche Programms" (LIP), 1968/69 mit einer "Zusatzausbildung für Informationstechnologen und Informationswirtschaftler".

1967-1968: gewählter Rektor der Johannes Kepler Universität Linz, "Denkschrift, betreffend eine Studienrichtung Informatik an österreichischen Hochschulen" ("die dringliche und vornehmste Aufgabe unserer Hochschule, diese erstrangige Wissenschaft in Lehre und Forschung unverzüglich aufzunehmen").

1967: Festansprache bei der Rektorsinauguration "350 Jahre Linzer Weltharmonik".

Mai 1968: Errichtung eines EDV-Rechenzentrums.

1968-1969: Mitbegründer der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

1971: offizielle Genehmigung der Studienrichtung Informatik per Verordnung des Ministeriums (inoffiziell bereits seit WS 1969/70).

1968: Gastvorlesungen auf Einladung von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Akademgorodok, Nowosibirsk.

1968: Einrichtung der Alpe-Adria-Symposien (Linz, Maribor, Triest).

1968: Etablierung eines provisorischen "Instituts für Biokybernetik und Umwelttechnologie".

1972: erweiterte Lehrbefugnis auf Angewandte Informatik und Bildungsökonomie.

22. Mai 1979: auf Wunsch von Prof. Adam wird der Johannes Kepler Universität ein Institut für Systemwissenschaften und 1983 ein weiteres Ordinariat für Systemtechnik zuerkannt.

Ehrenamtlich am Aufbau der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt (z.B. Bestellung des Prorektors, Prof. M. Lánský) beteiligt.

Seit 1937 aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr mit dem Dienstrang Oberbrandmeister. Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr Oberkappel (an der österreichisch-bayerischen Grenze).

1988: Emeritierung. Zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge.

1998: Verleihung des Ehrenzeichens des Landes Oberösterreich.

7.8.2004: Prof. Adam stirbt in Linz.



Verleihung des Ehrenzeichens des Landes Oberösterreich durch LH Dr. Josef Pühringer

Nachruf

anlässlich des Begräbnisses von Adolf Adam am 16.8.2004 in Hollabrunn

Helmut Beran

Als langjähriger engster Mitarbeiter unseres lieben Verstorbenen möchte ich letzte Grüße des Instituts, das von ihm gegründet und geprägt, auch viele Jahre nach seiner Emeritierung emotional noch "sein" Institut für Systemwissenschaften war, überbringen.

Zusätzlich darf ich auch in Vertretung und im Namen von Dekan Prof. Hagelauer, der im Ausland weilt, letzte Grüße und den Dank der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Linz, für die er so vieles geleistet und erwirkt hat, übermitteln.

Der Lebensweg von Adolf Adam und seine offiziellen Verdienste wurden schon von meinen Vorrednern gewürdigt. Ich möchte mich daher auf einige persönliche und ergänzende Bemerkungen dazu beschränken.

Kennen lernen durfte ich Adolf Adam bereits im Jahr 1967, als ich Stipendiat an der Universität Bonn war – er war damals noch Pendler zwischen der neu gegründeten Linzer Hochschule, an die er kurz vorher berufen worden war, und der Universität Köln, wo er sein Ordinariat zugunsten Linz aufgegeben hatte, aber noch als Gastprofessor tätig war. Wie er es damals ausdrückte, war sein Wechsel auf eine weniger gut dotierte und ausgestattete Stelle ein Experiment mit ungewissem Ausgang, aber er wollte sein Wissen und Können dem Heimatland zur Verfügung stellen. Wie wir jetzt wissen, war es ein gelungenes Experiment.

Er engagierte mich in seiner bekannt spontanen Art nach Linz als Assistent, und somit konnte ich alle Facetten seiner Persönlichkeit über Jahrzehnte hinaus kennen und schätzen lernen. Insbesondere habe ich miterlebt, wie er wesentlich die Weichen für die Entwicklung unserer damaligen Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften stellte.

Immer seiner Zeit voraus, wurden seine Visionen und Aktionen oft kritisiert, missverstanden und belächelt, ja bekämpft – heute werden sie von den Nachfolgern und der jungen Generation als selbstverständlich angesehen und genutzt. Viele mit seiner Person verbundenen Errungenschaften, die in der offiziellen Erfolgschronik der Linzer Universität heute mit Stolz vermerkt sind, konnten seinerzeit nur mühsam und gegen viele Widerstände auf oft unkonventionelle Weise, mit viel persönlichem Einsatz und Mut realisiert werden. Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang zum Beispiel:

- Die handstreichartige Implementierung der zwar im Entwicklungsplan vorgesehenen, aber von einflussreichen politischen und universitären Kreisen auf die lange Bank geschobenen Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät im Jahr 1968, als er mit zwei getreuen Professorenkollegen im Senat mit extra im Geheimen angefertigten blauen (statt der damals üblichen grauen) Aufschläge auf den Talaren einmarschierte und damit die de-facto-Konstituierung der Fakultät demonstrierte
- Der genau genommen illegale Beginn des Informatikstudiums im Jahr 1969 vor der Genehmigung durch das vor vollendete Tatsachen gestellte Ministerium. Die Genehmigung wurde erst ein Jahr später ausgesprochen, nachdem schon der volle Studienbetrieb angelaufen war. Heute gilt die Informatik als eine Parade-Studienrichtung der Linzer Universität
- Wenig bekannt ist auch, dass sogar die Durchsetzung der Namensgebung "Johannes-Kepler-Hochschule" 1971 und "Johannes-Kepler-Universität" 1975, die auf sein alleiniges Betreiben zurückgeht und mit der sich heute die Universität zurecht in allen Aspekten ihres "Corporate Design" schmückt, ursprünglich gegen massive Widerstände aus den eigenen Reihen erfolgte.

"Wer zu den Quellen will, muss gegen den Strom schwimmen!" Dieser Aphorismus des von ihm hochgeschätzten polnischen Satirikers Stanislaw Lec, den wir seinerzeit auch an den Beginn der Festschrift zum 65. Geburtstag von Adolf Adam gestellt haben, war ihm Leitbild und Programm.

Auch in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist viel von diesem Grundsatz zu sehen, ausgetretene Pfade zu meiden. Es ist hier nicht der Ort, die einschlägigen Verdienste zu würdigen, das soll und wird an anderer Stelle geschehen. Hier nur so viel: Mit enormer intuitiver Begabung konnte er schwierige formale Zusammenhänge mit einem Blick durchschauen, wo andere sich mühsam seitenweise durch mathematische Formeln beißen mussten. Auf diese Weise entwickelte er neue revolutionäre Konzepte in der Statistik, deren volle Bedeutung in der Fachwelt auch heute noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erkannt ist. Er selbst führte diese unkonventionelle und unübliche, aber sehr erfolgreiche Vorgangsweise u.a. auf die Prägung durch seine Kindheit in der Abgeschiedenheit der obersteirischen Bergwelt zurück, aber auch auf seine durch die Kriegswirren bedingte oftmals unterbrochene und umgeleitete, untypische und unvollständige universitäre Ausbildung, die ihn andererseits zu einer phantasiefördernden, autodidaktischen Vorgangsweise unter Vermeidung vorgefertigter Denkmuster nötigte, wie er oft betonte.

In der Öffentlichkeit am bekanntesten sind jedoch seine Beiträge zu gesellschafts- und sicherheitspolitischen Themen. Wer erinnert sich nicht an seine legendären Leserbriefe zu tagesaktuellen Problemen, deren Formulierung manchmal an große Satiriker wie den schon erwähnten Stanislaw Lec oder Karl Kraus gemahnte, an köstliche Wortspiele und Wortschöpfungen, die seine Einstellung aber auf den Punkt brachten. Ein besonderes Anliegen waren ihm Sicherheitsaspekte. Diese Sorge veranlasste ihn auch zur aktiven Mitarbeit beim österreichischen Bundesheer, wo er bis zum Oberst der Reserve aufstieg, oder bei der Freiwilligen Feuerwehr. In einer oft beklemmenden Weitsicht hat er vor langer Zeit Szenarien entworfen, die heute bereits blutige Realität geworden sind und in militärischen Fachkreisen unter dem Begriff "asymmetrische Kriegsführung", d.h. im Klartext Terrorismus, als Hauptproblem der heutigen Sicherheitslandschaft angesehen werden. Ich erinnere an eine große 1978 von ihm einberufene Tagung, die "Sozonomika 78", die sich unter internationaler Beteiligung mit dieser Problematik beschäftigte und die im Rückblick als Meilenstein zu bezeichnen ist, deren Resultate damals aber vielfach nicht ernst genommen und als Schwarzseherei abqualifiziert wurden.

Lieber Adolf!

Zuerst als Vorgesetzter und Lehrer, später als Freund warst Du uns durch Dein Wissen, Deine Autorität, aber besonders auch durch Deine Menschlichkeit immer ein Vorbild, und Du warst trotz aller Freiheiten, die Du uns gewährt hast, immer zur Stelle, wenn wir Deinen Rat und Deine Hilfe benötigt haben – dies auch über Deinen formellen Fortgang von Deiner Alma Mater Lincensis hinweg bis in die letzte Zeit, als die Kommunikation infolge Deiner schweren Krankheit schon mühsam wurde. Wir danken Dir dafür und besonders für die aufrichtige Freundschaft, die uns immer verbunden hat. Wir danken Dir und wir trauern um Dich!

Hollabrunn, 16.8.2004

Liste der Beitragenden

Univ.-Prof. i.R. Dr. Helmut **Beran**

Statistiker an der JKU (1967-2005), Assistent und Kollege von Adam

Beiträge auf den Seiten: 2, 23, 23, 24, 24, 26, 27, 30, 30, 41

Ing. Heribert **Blach**

Ehemaliger Leiter der Abteilung Gebäude und Technik der JKU

Beiträge auf den Seiten: 20, 21, 21, 21, 22

em.Univ.-Prof. Dr. Gerhard **Bruckmann**

Statistiker an der Universität Wien, Kollege von Adam an der JKU (1967-1968)

Beiträge auf den Seiten: 18, 19

em.Univ.-Prof. Dr. Günter **Buttler**

Statistiker an der Universität Erlangen-Nürnberg, Assistent von Adam an der Universität Köln

Beiträge auf den Seiten: 11, 11, 12, 12, 13, 17, 17

em.Univ.-Prof. Dr. Gerhard **Chroust**

Informatiker an der JKU (1992-2007), Kollege von Adam

Beiträge auf den Seiten: 1, 14, 15, 15, 25, 25, 25, 25, 25

Mag. Herbert **Ehart**

Unternehmensberater, ehemaliger Student an der JKU

Beiträge auf den Seiten: 14

DI Wolfgang **Fiala**

Informatiker, ehemaliger Student an der JKU

Beiträge auf den Seiten: 16, 17

em.Univ.-Prof. Dr. Lutz J. **Heinrich**

Wirtschaftswissenschaftler an der JKU, Gründer der JKU-Wirtschaftsinformatik

Beiträge auf den Seiten: 26

Dr. Anna **Klingst**

Mathematikerin, Kollegin von Adam bei den Österreichischen Stickstoffwerken

Beiträge auf den Seiten: 18

Dr. Othmar **Köckinger**

Universitätsdirektor der JKU (1966-2001)

Beiträge auf den Seiten: 20, 20, 21

em.Univ.-Prof. Dr. Ernerst **Kulhavy**

Betriebswirt (Marketing) an der JKU (1966-1994), Kollege von Adam

Beiträge auf den Seiten: 15

Hofrat Dr. Ewald **Kutzenberger**

Statistiker, Generaldirektor der Statistik Austria (2000-2004), ehem. Assistent von Adam

Beiträge auf den Seiten: 28, 28, 28, 29

o.Univ.-Prof. Dr. Hanspeter **Mössenböck**

Informatiker an der JKU, erlebte Adam noch als Student, aber nicht mehr als Kollege

Beiträge auf den Seiten: 29, 31

Herbert O. **Munk**

Chefredakteur softatelegraph, Herausgeber einiger Bücher Adams

Beiträge auf den Seiten: 12

em.Univ.-Prof. Dr. Helmut **Paul**
Physiker an der JKU (1970-1996), Kollege von Adam
Beiträge auf den Seiten: 22, 22

em.Univ.-Prof. Dr. Franz **Pichler**
Mathematiker und Systemtheoretiker an der JKU, Kollege von Adam
Beiträge auf den Seiten: 27, 27, 28, 28, 28

a.Univ.-Prof. i.R. Dr. Werner **Pölz**
Statistiker an der JKU, Assistent und Kollege von Adam
Beiträge auf den Seiten: 29, 29, 31, 31, 34, 34, 34, 35, 35, 36, 36, 37

em.Univ.-Prof. Dr. Friedrich **Vogel**
Statistiker an der Universität Bamberg (1978-2003), Assistent von Adam in Köln
Beiträge auf den Seiten: 11, 11, 12, 12, 13, 17, 17

Dr. Max **Watzenböck**
Mathematiker, Kollege von Adam bei den Österreichischen Stickstoffwerken
Beiträge auf den Seiten: 11

em.Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Heinz **Zemanek**
Österr. Informatik-Pionier, Erbauer des Mailüfterl (erster Transistorrechner Österreichs)
Beiträge auf den Seiten: 4, 20, 20

DI Gerald **Zincke**
Informatiker, ehemaliger Student an der JKU
Beiträge auf den Seiten: 18